

L. As.

324t

L. as. 324^t_—

Schnodermann

**DIE CONTROVERSE
DES LUDOVICUS CAPPELLUS
MIT DEN BUXTORFEN**

ÜBER DAS ALTER DER HEBRÄISCHEN PUNCTATION.

EIN BEITRAG

ZU DER

GESCHICHTE DES STUDIUMS DER HEBRÄISCHEN SPRACHE.

BEI DER

**PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT DER UNIVERSITÄT LEIPZIG ZUR
ERLANGUNG DES PHILOSOPHISCHEN DOCTORGRADES**

EINGEREICHT

VON

GEORG SCHNEDERMANN,

MITGLIED DES PREDIGER-COLLEGIUMS ZU ST. PAULI IN LEIPZIG.

LEIPZIG,

DRUCK VON HUNDERTSTUND & PRIES.

1878.

A



Georg Hermann Schnedermann, zweiter Sohn des Herrn Hofrath Dr. Schnedermann in Dresden, ward geboren am 3. Juli 1852 in Chemnitz, wo sein Vater Professor der Chemie und Director der Königl. Gewerb- und Baugewerkschule war. Er besuchte die Chemnitzer Bürger- und Realschule, bis er im Jahre 1865 mit seinen Eltern nach Dresden zog. Dasselbst einige Zeit lang privatim unterrichtet, war er von Neujahr 1867 bis Ostern 1872 Schüler des Gymnasiums zum h. Kreuz. Darauf bezog er die Universität Leipzig und studirte hier, sowie (Sommer 1874) in Erlangen Theologie. Nach Vollendung des Studiums ging er Mich. 1875 als Hauslehrer mit einer meklenburgischen Familie aus dem Hause von Maltzan nach der französischen Schweiz; vom Herbst 1876 an verlebte er ein Jahr als Erzieher in dem Schlosse des Fürsten zu Salm Horstmar in Westfalen. Im October 1877 trat er in das Prediger-Collegium zu St. Pauli in Leipzig ein, welchem er noch angehört.

LEIPZIG

DRUCK VON HUNDERTSTADT & PRIES

1878

In seiner bekannten Abhandlung: „Kritische Beleuchtung einiger dunklen und missverstandenen Stellen der Alttestamentlichen Textgeschichte“ (Theol. Stud. u. Krit., 1830, Heft 2 und 3) hat Hupfeld (S. 248 f.) über den damaligen Stand dieser Wissenschaft das Urtheil ausgesprochen, dass dieselbe nur an wenigen Stellen über ihre Väter (L. Cappellus, J. Morinus, R. Simon und die beiden Buxtorf) hinaus, ja vielmehr hinter dieselben, wenigstens hinter Morinus, zurückgegangen sei. Hupfeld seinerseits wünschte unter Wahrung seiner eigenen Selbständigkeit die Wissenschaft auf den Punkt zurückzubringen, auf welchen Morinus sie gebracht hatte. Obwohl diese Worte Hupfeld's dem Morinus die Palme unter den „Vätern der Alttestamentlichen Textgeschichte“ zuerkennen, dürften sie doch noch hinreichend den vorliegenden Versuch rechtfertigen, einem der wichtigsten Beiträge des Ludovicus Cappellus zu der „Alttestamentlichen Textgeschichte“, seiner Untersuchung über das Alter der Punctuation (Vocalisation und Accentuation), welche bisher wohl vielfach gelegentlich¹⁾, aber, soviel dem Verfasser bekannt, nirgends monographisch behandelt worden ist, eine eingehendere Darstellung zu widmen. Sie lässt sich natürlich nur im Zusammenhang mit den Ansichten seiner Gegner, besonders des jüngeren Buxtorf, behandeln; doch wird Cappellus im Vordergrunde der Darstellung stehen müssen, da er der angreifende und zugleich der fördernde Theil ist. Der Verfasser

1) Abgesehen von den alttestamentlichen Einleitungswerken sei vorläufig aufmerksam gemacht auf die Artikel „Cappellus“ und „Buxtorf“ von Bertheau in Herzog's Theol. Realencycl., 1878, Band III, und die Artikel „Buxtorf“ von Siegfried in der Deutschen Biographie, Band III, auf Diestel, Geschichte des Alten Testaments in der christlichen Kirche, Jena 1869, auf die Einleitung zu Ginsburg, The Massoreth ha-Massoreth of Elias Levita, London 1867, von Aelteren auf Rosenmüller, Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik, I. Band, Göttingen 1797, und Richard Simon, Histoire critique du vieux testament, 2. Auflage, Rotterdam 1685.

hofft mit dem vorliegenden Versuch schon um desswillen nicht etwas ganz Ueberflüssiges zu unternehmen, weil gemeinhin die Breite und Umfänglichkeit der in Betracht kommenden Schriften ein Hinderniss für die Bekanntschaft mit der an sich nicht unwichtigen Controverse bildet. Gleichzeitig möchte er einen kleinen Beitrag zu der Erkenntniss liefern, mit welchem Scharfsinn und mit welcher Gründlichkeit die Gelehrten des 17. Jahrhunderts arbeiteten.

Das Material wird sich am besten so ordnen lassen, dass zuerst die Bekanntschaft mit dem Leben und der Persönlichkeit des Cappellus vermittelt, ferner die gesammte wissenschaftliche Thätigkeit desselben kurz dargestellt wird, um sodann nach einem Ueberblick über die Vorgeschichte der Controverse diese selbst ihrem wissenschaftlichen Inhalte nach näher in's Auge zu fassen und sie endlich mit Rücksicht auf den heutigen Stand der Wissenschaft kurz zu beurtheilen.

I.

Das Leben des Ludovicus Cappellus.¹⁾

Ludovicus Cappellus stammte von väterlicher Seite aus einer angesehenen bürgerlichen, von mütterlicher Seite aus adliger Familie. Er war stolz auf diesen edlen Ursprung und schärfte seinen Söhnen ein, dessen eingedenk zu bleiben.²⁾ Mit pietätvoller Genauigkeit hat er selbst aufgezeichnet, was ihm aus der

1) Die Hauptquelle hierfür ist des Ludovicus Cappellus eigene Schrift *De Cappellorum gente*, für seine Söhne französisch geschrieben und von einem derselben, Jacobus, in's Lateinische übersetzt, ergänzt und den *Commentarii et notae criticae* (s. u.) 1698 vorgedruckt. Ueber seine letzten Jahre liefert die Ergänzung des Sohnes Vorrede zu demselben Werke. Vgl. Bertheau a. a. O. (ausführlicher noch in der ersten Auflage von H. R.-E.).

2) In den letzten Abschnitten der Schrift *De Cappellorum gente*. Die Schreibart Cappellus ist die von Ludovicus und den anderen Gliedern der Familie selbst angewendete. Jöcher (*Gelehrtenlexicon*) schreibt fälschlich Ludovicus I. (de Moniambert) mit einfachem p.

Geschichte seines Geschlechtes bekannt war. Aus älterer Zeit konnte er nur zwei Brüder, Petrus Antonius und Johannes, sowie des Ersteren Sohn Petrus, „einen edlen Provençalen aus Nizza“, nennen, mit der Notiz, dass Johannes in Nizza Castelli Novi Dominus war. Eine fortlaufende Geschlechts-Reihe stellen dann dar die Namen Dionysius († 1472, begraben zu Paris), Gervasus und Jacobus (I.). Aus den Angaben über Dionys erhellt, dass die Familie sich weit verzweigte. Jacobus (I., † 1541), der Grossvater unseres Ludovicus, zeichnete sich als „Rath und königlicher Redner“ am Parlament (supremus senatus) zu Paris durch siegreiche Führung des Processes des Königs Franz gegen den Kaiser um Flandern, Artois und Charolais (beendet 1537) aus. Zur Uebersicht über die weiteren wichtigsten Cappelli, sowie zur Abkürzung der Darstellung diene folgende Tabelle:

Jacobus I. († 1541.)		
Jacobus II. (1529—1586.)	Guilielmus. († c. 1588.)	Ludovicus I. (1534—86.)
Jacobus III. (1570—1624.)	Ludovicus II. (1585—1658.)	
Johannes. (1618 geb.)	Jacobus IV. (1639—1722.)	

Die Gemahlin des Jacobus I. brachte dem Geschlechte das Landgut le Tilloy und einen Theil von Vaudoy auf dem Höhenzuge la Brie in der Nähe von Paris zu.¹⁾ Jacob hatte 9 Kinder. Sein Sohn Wilhelm wird Herr von Preigny genannt; er war katholischer Priester und eifriger Liguist. Von ungleich grösserem Interesse ist für uns Ludovicus I., genannt de Moniambert, insofern derselbe der erste Cappellus war, welcher dem reformirten Bekenntniss beitrug und ihm treu blieb. Er machte sich seinen Glaubensgenossen theils durch juristische Vermittelung, theils durch seine Thätigkeit als Pastor und Professor der Theologie nützlich. Vielfach umhergetrieben, fand er endlich 1576 in Sedan, welches dem Herzog von Bouillon gehörte, Zuflucht. Dort starb er hochgeachtet 1586; dort nahm er auch in den Kriegs-

1) Die lateinischen Namen Tillaeum, Valdaeum u. s. w. werden a. a. O. in einem besonderen Index französisch wiedergegeben.

wirren von 1585 den flüchtigen Bruder Jacob und dessen Familie auf. Jacobus II. hatte gleichfalls auf seinen Reisen in Italien und Deutschland den reformirten Glauben kennen gelernt und trat infolge der Ermahnungen seines Bruders (*hortatu fratris*) zu demselben über. Durch seine Gemahlin, Ludovica du Val, kam er 1565 in den Besitz einer Rathsherrnstelle am Parlament zu Rennes, wurde aber als Reformirter schon 1570 mit zwölf anderen Räthen seiner Stelle entsetzt und zog sich auf sein freilich in den Bürgerkriegen verwüstetes Gut le Tilloy zurück. Von seinen drei Kindern wurde der älteste Sohn, Jacobus (III., geb. 1570), bereits 1582 nach Sedan gebracht, um dort unter der Obhut seines Oheims Ludovicus die gelehrte Schule zu besuchen.¹⁾ Im Jahre 1585 erging der Befehl der Austreibung der Reformirten aus dem Königreich. Da musste Jacobus II. mit den Seinen le Tilloy preisgeben und nach Sedan zu seinem Bruder fliehen. Auf der Reise wurde in dem Dorfe St. Elier, 5 Meilen von Sedan entfernt, am 15. oder 16.²⁾ October 1585 unser Ludovicus (II.) geboren.³⁾ In Sedan angelangt, starb der Vater (Jacobus II.) nach 8 Monaten, nachdem 5 Monate vor ihm auch Ludovicus I. gestorben war. Die Wittwe des Jacobus war schwach genug, mit den drei jüngeren Kindern (Jacob III. blieb in Sedan) nach le Tilloy zurück und dort aus Rücksicht auf ihre Kinder in die Messe zu gehen, mit anderen Worten zum Katholicismus zurückzutreten; die Folge war Gewissensangst, Krankheit und Tod. Die Sorge für die verwaisten Kinder übernahm nun der Liguist Wilhelm, indem er sie, von einander getrennt, katholischen Händen zur Erziehung übergab. Ludovicus wurde dem Pächter von le Tilloy (Philibert Sandon) und seiner Frau übergeben, welche Beide früher in dem Dienste seiner Eltern gestanden hatten. Nachdem Wilhelm selbst von plündernden Soldaten⁴⁾ gefangen weggeführt und eines geheim-

1) Briefe des Vaters an den Schüler aus jener Zeit sind der Schrift *De Cappellorum gente* als Anhang beigelegt; ein Brief des Oheims Wilhelm findet sich in der Schrift selbst.

2) Cappellus macht selbst beide Angaben.

3) Genaueres über die schwierige und gefahrvolle Reise, die Verfolgung durch die Liguisten, den gefundenen Schutz und die wunderbare Errettung des neugeborenen Ludovicus siehe bei Bertheau.

4) Es machten sich öfters die Kriegswirren in le Tilloy bemerklich.

nissvollen Todes gestorben war, nahm sich Matthaeus Bochart, ein Freund und Verwandter, der Kinder an, liess sie jedoch in der katholischen Umgebung, bis Jacobus III., der ältere Bruder, nunmehr Herr von le Tilloy, 1593 während eines Waffenstillstandes dahin kam, seine Geschwister befreite und angemessen unterbrachte, den achtjährigen Ludwig aber mit sich nahm, zuerst nach Sedan, dann an verschiedene nordfranzösische Orte, in denen er das geistliche Amt verwaltete, endlich 1599 wieder nach Sedan, woselbst er damals durch den Herzog eine dauernde Anstellung als Pastor und Professor der hebräischen Sprache fand. Wegen dieser Anstellung verkaufte er 1599 seinen und seiner Geschwister Antheil an le Tilloy und Vaudoy.¹⁾ 1610 erhielt er in Sedan, von wo er mithin sein Leben lang nicht auf längere Zeit weggekommen ist, eine Professur der Theologie. Er starb daselbst 1624 nach zweijährigem Leiden.²⁾

Ludwig, der, nach diesem Berichte zu urtheilen, nicht eben eine fröhliche Kindheit gehabt hat, stand vom 8. bis zum 20. Jahre unter der Aufsicht (tutela) seines Bruders, unter dessen Leitung er zuletzt vier Jahre lang (1601—5) in Sedan Theologie studirte. Nachdem er weitere vier Jahre lang (1605—9) Erzieher der Töchter des Herzogs von Bouillon gewesen war, wurde er auf Empfehlung des Schotten Camero,³⁾ welcher seit 1608 Pastor in Bordeaux war, für vier Jahre auf Reisen nach Grossbritannien, Belgien und Deutschland gesandt, um das Studium der Theologie fortzusetzen; es wurden ihm dazu jährlich 300 librae francicae gezahlt, mit der Bedingung, dass er nöthigenfalls in Bordeaux ein geistliches Amt übernehme. Camero hatte in den Jahren 1604—1608 die gleiche Vergünstigung genossen. Während der Studienzeit des Cappellus war Camero (1602—4) Professor der Philosophie in Sedan gewesen; daraus erklärt sich, dass Camero ihn kannte. Die Empfehlung und ihr Gelingen beweist, dass Cappellus schon damals für besonders

1) Ludovicus schreibt davon, wohl nicht ohne Schmerz: Haecque venditio Tillaeum et Valdae dominiū a Cappellorum gente prorsus abstulit.

2) Seine vorwiegend das Alte Testament behandelnden Schriften finden sich theilweise mit in den Commentarii et notae criticae des Ludovicus; daselbst findet sich auch ein Gesamt-Verzeichniss seiner Arbeiten.

3) Vgl. zu dem Folgenden die Lebensbeschreibung des Camero von Cappellus in Cameronis Myrothecium evangelicum 1632, sowie den betr. kurzen Artikel Schweizer's in Herzog's Real-Encyclopädie.

tüchtig angesehen wurde. Cappellus hing mit der grössten Liebe und Verehrung an Camero, was daraus hervorgeht, dass er nicht nur dessen Schriften bald nach seinem frühen Tode (1625) herauszugeben begann ¹⁾ (1626 und 1628) und noch 1657 in der Schrift *De Cappellorum gente* seinen Söhnen die Vollendung dieses Werkes an das Herz legte, sondern auch unter dem Titel *Myrothecium evangelicum* 1629 ²⁾ eine Zusammenstellung von Camero's auf die neutestamentlichen Schriften bezüglichen, mühsam zusammengesuchten schriftlichen oder mündlichen Aussprüchen gab. ³⁾ In der Vorrede rühmt er ihn sehr, „quam non postremus (unter den Auslegern) sit, ut nihil aliud dicam“ u. s. w. Es erscheint sonach ziemlich sicher, dass die Gesamt-Anschauung des Cappellus auf Camero zurückzuführen ist, obwohl derselbe kein Kenner des Hebräischen war. ⁴⁾

Die volle Hälfte der für die Reise bestimmten Zeit verbrachte Cappellus in Oxford, über welche Zeit den *Commentarii* ein akademisches Zeugniß über seine Sitten und seinen grossen Fleiss beigelegt ist. Er begann dort ein arabisches Lexikon anzulegen. Ueber die übrigen zwei Jahre, sowie darüber, ob und wo er in Deutschland gewesen ist, schweigt Cappellus ganz. ⁵⁾

Nach Ablauf der vier Jahre begab er sich nach Bordeaux, um seiner Verpflichtung gemäss ein Amt zu übernehmen. Man gestattete ihm jedoch (*concessus sum*), nach Saumur zu gehen, wohin man ihn als Professor der hebräischen Sprache an der dortigen Academie berufen hatte. Im Grunde freilich scheint

1) Und zwar, soviel ich sehe, nicht auf Kosten (Bertheau), sondern nur im Auftrag der Nationalsynode: die Kosten bestritt der Edle Merovillaeus, bez. dessen Wittwe; vgl. die Vorrede zum *Myrothecium*.

2) Der Druck verzögerte sich bis 1632.

3) Dieses Verhältniss des Cappellus zu dem *Myrothecium* habe ich sonst nirgends deutlich ausgedrückt gefunden. Bertheau und Schweizer (Herzog's Real-Encyclopädie, Artikel Camero) z. B. führen das *Myrothecium* einfach als Werk des Camero auf.

4) Schweizer betont a. a. O., die Bedeutung des Camero sei noch nicht genügend gewürdigt worden.

5) An einigen Stellen seiner Schriften legt Cappellus Kenntniss der deutschen Sprache an den Tag; vgl. *Commentarii et notae criticae*, S. 733 b, und unten Cap. VII, c. Auf einen Aufenthalt in den Niederlanden deutet vielleicht die Bemerkung in der Vorrede zu den *Vindiciae Arcani* (*Commentarii* S. 798 a), dass er früher Erpenius gesehen und kennen gelernt habe.

diese Erlaubniss weniger eine Vergünstigung gewesen, als vielmehr dadurch veranlasst worden zu sein, dass die Gemeinde an seiner theologischen Stellung Anstoss genommen hatte.¹⁾ Die Professur zu Saumur trat Cappellus noch im Jahre 1613 an und wurde 1614 durch die Synode von Anjou bestätigt. 1618 kam auch Camero als Nachfolger des Gomarus in der Professur der Theologie nach Saumur. 1615 wurde Cappellus zum Pastor erwählt, nahm aber dieses Amt nur unter der Bedingung an, dass man ihm die Last der ordentlichen Verwaltung (*ordinariae functionis*) desselben abnähme, wenn er dadurch in seiner Thätigkeit an der Academie gehindert werden sollte.²⁾ Dieser Fall trat im Februar des Jahres 1618 ein, von wo an er nur aushülfsweise predigte, Titel und Einkünfte aber, wie es scheint, behielt, wesswegen man ihn wohl nicht ganz mit Unrecht anfocht. 1617 vermählte er sich mit Susanna de Launai, der Tochter eines reformirten Pfarrers; sein erster Sohn, der ihm nachher durch seinen Uebertritt zum Katholicismus grossen Schmerz bereitete, erhielt nach seinem Pathen Camero den Namen Johannes.

Während dieser ersten Periode seiner Thätigkeit zu Saumur (1613—21) arbeitete Cappellus mitten unter den bürgerlichen Unruhen an dem *Arcanum punctationis revelatum*, konnte es aber nicht in Saumur vollenden, sondern musste die noch unvollendete Arbeit mit nach Sedan nehmen, wo er zwei Jahre später (1622) während der zweimonatlichen Belagerung der Stadt durch Mansfeld die letzte Hand an die Arbeit legte.³⁾

Die Wirren des Krieges trieben 1621 beinahe die ganze Aca-

1) *E peregrinatione reversus ad amplectendum Sacrum Ministerium, ab hoc primo conatu repulsus repudiatusque sum, non propter malum aliquod exemplum, . . vel ob inscitiam . . . , verum ideo quod formulam quandam . . . nollem comprobare.*

2) *postquam stipulatus essem, si ordinariae hujus functionis onere nimium premerer, eo me levatum iri: quod factum est tribus post annis; neque deinceps concionatus sum etc.* Weiter spricht er von einer „aperta stipulatio, ut mihi liceret istud onus deponere,“ und bestimmt dieses deponere als „illa mea libertate uti ordinariamque Sacri Ministerii functionem omittere, ne in posterum concionarer nisi rogatus identidem“. Bei Bertheau bleibt diese depositio oneris unklar (S. 139).

3) Diese und die folgenden literaturgeschichtlichen Notizen aus der Vorrede zu den *Vindiciae* (*Commentarii* S. 798).

demie zu Saumur auseinander.¹⁾ Während Camero nach England floh, ging Cappellus im Mai, nicht ohne empfindliche Verluste an seinem Vermögen, nach Sedan zu seinem Bruder.²⁾ Dort blieb er bis 1624, in welchem Jahre auch sein Bruder starb. In die Zeit des Aufenthaltes zu Sedan fallen die bekannten Verhandlungen wegen des Arcanum mit Buxtorf dem Vater und die Uebersendung der Handschrift an Buxtorf nach Basel.³⁾ 1624 endlich war es ihm möglich, nach Saumur zurückzukehren. Kurz vor der Abreise sandte er noch das aus Basel zurück erhaltene Werk nach Leyden an Erpenius; ein halbes Jahr später, als er schon glaubte, es sei verloren gegangen, wurde er durch die Uebersendung eines gedruckten Exemplars von Seiten des Erpenius überrascht.

Von 1624 an wirkte nun Cappellus bis zu seinem Tode an der Academie zu Saumur. Er gehörte zu den drei bedeutendsten Lehrern dieser Schule; denn gleichzeitig mit ihm lehrten dort la Place und Amyrault.⁴⁾ In Bezug auf seine äussere Stellung trat insofern eine Aenderung ein, als im Januar 1626 der academische Senat ihn zum Professor der Theologie ernannte.⁵⁾ Diese Ernennung wurde durch kirchliche Synoden 1627 und 1629 anerkannt, 1631 aber sistirt, endlich noch im September 1631 durch das Nationalconcil zu Charenton unter der Bedingung bestätigt, dass er nachträglich ein öffentliches Examen bestände. Nachdem er dieser Forderung Genüge geleistet, trat er im Juni 1633 das Amt definitiv an, obwohl er es in der That schon längst verwaltet hatte.

Ueber die letzte Lebenszeit des Cappellus entnehmen wir dem Berichte seines Sohnes Jacob⁶⁾ noch Folgendes. Bis über das 70. Lebensjahr (1655) hinaus war er kräftig und gesund ge-

1) Praefatio zu Cameronis Myrothecium.

2) — ne adscripto meo nomine et dato jurejurando id approbare viderer, quod mens mea improbat. Man hatte ihm glänzende Versprechungen gemacht. (De Cappellorum gente, letzte Seite).

3) Vgl. unten S. 14.

4) Camero kehrte nur auf ein Jahr (1623—24), und zwar schon vor Cappellus, nach Saumur zurück, durfte aber nur privatim lesen. Ende 1624 wurde er nach Montauban berufen, wo er bereits im folgenden Jahre starb.

5) Ueber die eigenthümliche Beförderungsweise damaliger Zeit vgl. Tholuck, das akademische Leben des 17. Jahrhunderts, 1853, I. Bd., S. 58 ff. u. 231 ff.

6) Vgl. die Anmerkung 1) zu S. 2.

wesen.¹⁾ Endlich schwanden seine Kräfte und nahmen in den letzten zwei Jahren so ab, dass er im letzten Jahre kaum einmal lehrend auftreten konnte. In den Vorlesungen über das Alte Testament liess er sich, „zuerst privatim, dann öffentlich,“²⁾ durch seinen 18jährigen Sohn vertreten.³⁾ Nachdem dies ein Jahr lang geschehen war, kam der academische Senat in corpore in des Vaters Haus, um zum Beweise seines Wohlwollens den Sohn an Stelle des Vaters zum Professor des Hebräischen zu ernennen, und überreichte dem hocheerfreuten Vater das sofort ausgefertigte Decret. Dieser reichte Allen dankend die Hand und starb Tags darauf, am 18. Juni 1658, „bis zuletzt im Glauben stehend, sanft, einem verlöschenden Lichte gleich.“ An dem darauf folgenden Tage wurde er ehrenvoll bestattet.

Sein Sohn wirkte in Saumur bis 1681, in welchem Jahre die Academie daselbst, sowie die zu Sedan, infolge königlichen Befehls geschlossen wurde. Er ging um 1685⁴⁾ nach England, wo es ihm nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten⁵⁾ vermöge der Liberalität der Geistlichkeit und einiger Vornehmen Englands gelang, einen Theil der Schriften seines Vaters und Oheims herauszugeben. Es erschienen demzufolge 1689 zu Amsterdam die *Commentarii et notae criticae*, ein umfänglicher Foliant, enthaltend exegetische und kritische Schriften Ludwig's und seines Bruders Jacob, sowie des Ersteren *Arcanum* in zweiter, vermehrter und verbesserter Auflage⁶⁾ und die *Vindiciae Arcani* (zum ersten Male). Dieser Band wird als erster angekündigt, dem zwei andere folgen sollten. Jedoch herrscht über diese allenthalben

1) Er selbst sagt noch in der im Juli 1657 abgefassten Schrift *De Capellorum gente*, er habe sein Amt verwaltet bis zur Sommerwende dieses Jahres.

2) „ut . . . privatim primo, dein publice, a me suscipi voluerit.“ Unter der öffentlichen Vertretung ist wohl zu verstehen, dass Jacob auf längere Zeit als vom academischen Senate anerkannter Lector an seines Vaters Stelle trat.

3) Vgl. Tholuck a. a. O., I, z. B. S. 55.

4) Vgl. Bertheau und Diestel (a. a. O., S. 336, Anm.): nach Aufhebung des Edicts von Nantes. Jacob selbst spricht 1688 von einem Triennium, welches er in England verlebt habe. Er starb daselbst 1722 (Bertheau).

5) Vgl. Tholuck a. a. O., I, S. 78. 79.

6) Vgl. unten Cap. II.

tiefes Stillschweigen. Jedenfalls ersieht man aus dieser Ankündigung, wie aus den Commentarii selbst, mit welchem Fleisse Cappellus den Studien obgelegen hat.

Einen Einblick in seinen dankbaren und frommen Sinn gewähren, abgesehen von seinen Commentaren (z. B. zu Jes. 53) die letzten Seiten der Schrift *De Cappellorum gente*. Das nennt er den Zweck dieser Schrift, dass seine Söhne danken lernen sollten für alles Gute, welches Gott ihnen erwiesen habe. Ueber alle anderen Vorzüge aber stellt er die Wohlthat der Reformation, an welcher er seine Söhne mit einem trauernden Seitenblick auf den abgefallenen ältesten Sohn und mit einem warnenden Hinweis auf seine Mutter festzuhalten ermahnt.

Die Darstellung des Lebens des Ludovicus Cappellus hat sich ausführlicher gestaltet, als vielleicht unbedingt nöthig erscheint, — damit das Folgende nicht des lebendigen Hintergrundes entbehre, und damit schon im Voraus deutlich werde, dass Cappellus durchaus nicht ein Rationalist oder Freigeist war, wofür seine Gegner ihn zu halten geneigt waren. Wenn Hupfeld ihn freisinnig nennt, so ist dies, abgesehen von den Eigenthümlichkeiten der Schule zu Saumur, welche hier nicht erörtert werden können, ¹⁾ nicht in dem modernen Sinne des Wortes richtig, sondern in dem Sinne, in welchem die Reformatoren frei dastehen, wenn man sie mit dem jüngeren Buxtorf vergleicht, welcher, wie die Schweizer Schule überhaupt, geneigt war, aus dem Glauben ein neues Gesetz zu machen, und dadurch den Freimuth des Reformations-Zeitalters verlor.

1) Vgl. u. A. Dorner, Geschichte der prot. Theol., 1867, S. 429 ff. Tholuck, Das academische Leben des 17. Jahrhunderts, II, S. 328 f.

II.

Ueberblick über die wissenschaftliche Thätigkeit des Ludovicus Cappellus.¹⁾

Cappellus war nicht gerade der gelehrteste unter den damaligen Kennern der hebräischen Sprache. Seine ernstliche Beschäftigung mit dem Hebräischen datirt er selbst²⁾ von dem Zeitpunkte an, als ihm die Professur übertragen wurde. Es scheint, dass deshalb Einige seine Ernennung nicht gern sahen und ihm dies zu verstehen gaben; denn er erzählt noch im Alter mit Betrübniß davon, dass ihm nach seiner Ernennung Widersacher³⁾ schwierige Stellen vorlegten, um ihn zu prüfen. Ueberdies war er fast wider seinen Willen⁴⁾ an die Academie berufen worden. Er selbst war nicht stolz auf seine Kenntnisse und erkannte bereitwillig in dieser Hinsicht den beiden Buxtorf die Palme zu, wenigstens was die Kenntniß des Rabbinismus anlangt⁵⁾. Jedoch darf dabei nicht übersehen werden, dass es immerhin etwas heissen wollte, mit solchen Gegnern⁶⁾ sich nicht nur in einen wissenschaftlichen Streit einlassen zu können, sondern auch aus demselben als Sieger hervorzugehen, und dass bei der damaligen concentrirten und gründlichen wissenschaftlichen Arbeit auch ein solcher, dem man nicht den ersten Rang einräumte, wissenschaft-

1) Vgl. das Verzeichniss sämtlicher gedruckten und ungedruckten Schriften in den *Commentarii et notae criticae*, nebst den Vorreden zu den Schriften Cappel's und Buxtorf's, sowie eingestreute Notizen in diesen selbst; dazu ausser den oben genannten Schriften besonders Dorner a. a. O., S. 445; 450—51 und R. Simon, *Histoire critique du Vieux Testament*, Rotterdam, 1685, Préface und I, 1; III, 20.

2) Vorrede zu den *Vindiciae* (*Commentarii* S. 795): *Ubi primum serio coepi Hebraicari, docendo nimirum, ex munere publico etc.*

3) Er schreibt davon 1657: *Quorum interrogationibus responsiones meae, Dei beneficio, satisfecerunt.*

4) Vgl. oben Cap. I.

5) *Vindiciae* I, 2, 1 (*Commentarii* S. 816 a.).

6) Vgl. über die Buxtorfe Bertheau, Diestel und Siegfried a. d. a. O.

lich doch bedeutend sein konnte. In der That rühmt ihn Erpenius (van Erpe) in Leyden ¹⁾, der selbst für einen Orientalisten ersten Ranges galt und ihn persönlich kannte, als einen gelehrten Mann und sagt, wo nicht wörtlich, so doch der Sache nach, dass das *Arcanum revelatum* des Cappellus seine eigene Arbeit in dieser Hinsicht überflüssig mache. Selbst Buxtorf der Vater lobt seine *eruditio* ²⁾, und der Sohn spricht sein Bedenken aus, gegen einen so gelehrten Mann zu schreiben ³⁾. In der That beweisen seine Schriften eine Gelehrsamkeit, die ihn befähigte, auf diesem Gebiete kämpfend aufzutreten, da er vor seinen immerhin gelehrteren Gegnern die Macht der Ueberzeugung und der Wahrheit voraus hatte. Jedenfalls hat er seit 1613 seine ganze Kraft auf das Gebiet der alttestamentlichen Textesgeschichte und Texteskritik gerichtet.

In einer anderen Hinsicht war er seinen Gegnern entschieden überlegen. ⁴⁾ Die Beobachtung drängt sich besonders bei Lesung der *Vindiciae* auf, dass man es hier mit einem scharfen, folgerichtig denkenden Verstande zu thun hat, der auf Grund feiner Beobachtung sicher und besonnen zu schliessen weiss, und dem es eine Lust ist, dem Gegner nachzugehen auf das Gebiet seiner Behauptungen, um ihn durch die daraus gezogenen Schlüsse nach allen Richtungen in Widersprüche mit sich selbst zu verwickeln. ⁵⁾ Er thut das bis in's Einzelste mit aller Breite und Unermüdlichkeit des 17. Jahrhunderts, verfällt dabei auch zuweilen in den Fehler, Folgerungen zu ziehen und seinen Gegnern unterzuschieben, welche diese selbst nicht ziehen wollten. Oft ist er auch nicht ganz ehrlich und genau in der Unterscheidung seiner Gegner. ⁶⁾

Dass aber diese vorwiegend dialektisch-kritische Begabung des Cappellus sich gerade auf das Gebiet der Textes-Geschichte, speciell der Geschichte der Punctuation, richtete, erklärt sich daraus,

1) In der Vorrede zum *Arcanum* (*Commentarii* S. 699).

2) Buxtorf's des Sohnes *Tractatus de punctorum origine*, praef., S. VI.

3) Dasselbst S. VIII ff.

4) Er lässt das Buxtorf fühlen, da er ihm *crassa ignoratio elenchi* (*Vindiciae* I, 2, 4; S. 817a) vorwirft und ihn *nullius iudicii* nennt (dasselbst § 9; S. 818a).

5) Interessant ist in dieser Hinsicht z. B. *Vindiciae* I, 2.

6) Besonders im *Arcanum*, wo er allgemein von *patroni punctorum*, zuweilen nur ausdrücklich von Buxtorf spricht. Vgl. *Vindiciae* S. 798 b.

dass die von ihm behandelte Frage damals so zu sagen in der Luft lag,¹⁾ wie unten gezeigt werden wird. Im Reformations-Zeitalter war seine Meinung im Princip bereits herrschend gewesen; jetzt aber hatte sich unter des älteren Buxtorf Führung eine Opposition dagegen erhoben. Dieser schrieb seine *Tiberias* (herausgegeben 1620), um jene Meinung durch Verbreitung gründlicher Kenntniss der Masora zu bekämpfen.²⁾ Cappellus scheint selbst Anfangs der Meinung der Schweizer gewesen zu sein; *vel invitatus*, sagt er,³⁾ habe er der entgegengesetzten Ansicht beipflichten müssen: sein Wahrheitssinn⁴⁾ nöthigte ihm dies Zugeständniss ab. Sofort nämlich beim Beginn seiner academischen Thätigkeit habe ihm die Gestalt der Zeichen und ihre nur äusserliche Einfügung Argwohn eingeflösst;⁵⁾ dann habe ihn die gleiche Meinung Anderer, besonders des Elias Levita⁶⁾ und der Reformatoren,⁷⁾ bestärkt. Dazu kam, dass die Schweizerisch-Deutsche Schule die doch im Wesentlichen nur philologische Frage zu einer theologischen machte, insofern sie die Autorität der Heiligen Schrift für gefährdet erklärte.⁸⁾ Das scheint Cappellus verletzt zu haben: es verband sich nun mit seinem wissenschaftlichen Gewissen das Bewusstsein protestantischer Freiheit und Glaubensmuthes im Gegensatz zu der ängstlichen Gesetzlichkeit der Baseler Schule.⁹⁾ Auf's stärkste betonte er den rein philologischen Charakter der Frage.¹⁰⁾ In wie weit die Stellung der Saumur'schen Academie, sowie, wenigstens im Verlaufe der Controverse, persönliche Abneigung in's Spiel kam, mag dahingestellt bleiben.¹¹⁾

Cappellus war sonach nicht der Erste, welcher den Satz von

1) *Nobilis lis est*, sagt Erpenius in der Vorrede zum *Arcanum*.

2) Vgl. die Vorrede zur *Tiberias*.

3) *Commentarii* S. 795, Z. 21 v. u.

4) Dasselbst S. 700. Z. B.: *Quasi vero a veritate ullum jure metuendum sit veritati periculum.*

5) *Commentarii* S. 795.

6) Vgl. unten Cap. III.

7) Vgl. u. a. *Commentarii* S. 702 und unten Cap. III.

8) Vgl. u. a. *Arcanum*, liber II, c. 22—24.

9) *Commentarii* S. 700: *Ego candido et Christiano pectore, et forti constantique animo, dignius esse existimavi fateri in hac causa quod res est.*

10) Ebenda.

11) Vgl. unten S. 17 ff.

der Neuheit der Punctuation aufstellte: er war nur der Erste, welcher ihn mit dem Aufgebot aller wissenschaftlichen Mittel verfocht. Wir würden daher ebenso irren, wenn wir ihn als seiner Zeit vorausgeeilt ansehen wollten, wie Buxtorf geirrt hätte, wenn er ihm den Titel Revelator in anderem Sinne als dem einer abkürzenden Bezeichnung des Verfassers des Arcanum revelatum ¹⁾ hätte beilegen wollen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben ²⁾, legte Cappellus seine Meinung in seinem ersten grösseren Werke dar ³⁾, dem Arcanum punctuationis revelatum sive de punctorum vocalium et accentuum apud Hebræos vera et germana antiquitate libri II, vollendet 1621, erschienen 1624 ⁴⁾. Der Titel verräth schon das polemische Interesse. Gegen wen es gerichtet ist, wird nicht ausdrücklich gesagt; die Gegner werden allgemein patroni punctorum genannt, Buxtorf der Vater nur einige Male erwähnt. An diesen hatte Cappellus, mit rühmlicher Vorsicht zu Werke gehend, die Handschrift gesandt. Galt doch die gegnerische Meinung bereits beinahe als die kirchlich richtige! Buxtorf sandte die Schrift erst nach Monaten auf des Cappellus wiederholte Bitte nebst einem anerkennenden, aber von der Veröffentlichung ab-rathenden Schreiben zurück, welches überdies das selbstbewusste Versprechen enthielt, er werde die Sache selbst untersuchen. Daran lag begreiflicherweise dem Cappellus wenig. Er sandte das Buch nun nach Leyden an Erpenius, der bereits 1608 den gleichen Standpunkt in einer öffentlichen Versammlung eingenommen und sich jetzt angeschickt hatte, denselben wissenschaftlich zu begründen ⁵⁾, nun aber das Arcanum ohne Wissen und ohne Namensnennung des Verfassers mit einer empfehlenden Vorrede schnell zum Druck beförderte. Es fand eine vorzügliche Aufnahme; die Auflage wurde allmählich vergriffen. Fast 25 Jahre lang regte sich Niemand dagegen; ja, die Wirkung war der Art, dass der jüngere Buxtorf 1648 (Tractatus, S. 3) schrieb, es sei gefährlich, mit seiner

1) compendii causa; vgl. Buxtorf, Tractatus de punctorum origine, praefatio, 13. Seite.

2) Praefatio ad Arcanum (Comm. 1698, S. 700).

3) primus studiorum meorum foetus (Vind., praef. 1).

4) Zur Würdigung vgl. Rosenmüller, a. a. O. S. 569 ff. u. R. Simon, a. a. O., S. 477 f.

5) So berichtet er selbst in der Vorrede zum Arcanum.

gegnerischen Ansicht hervorzutreten. Die gewonnene Musse benutzte Cappellus zunächst zur Herausgabe der Schriften des Camero¹⁾, zu welchen er im Mai 1629 die letzte Vorrede schrieb. Dem erst 1632 erschienenen Myrothecium sind drei eigene Abhandlungen beigelegt. Die erste ist das Spicilegium post messem, vollendet im Mai 1629, eine Sammlung von Erklärungen einzelner Stellen des Neuen Testaments, die er gelegentlich in seinen Vorlesungen gegeben, meist grammatischer und kritischer Art; denn Grammatik und Kritik seien, schreibt er in der Vorrede, sein Gebiet²⁾, und die neutestamentliche Sprache sei hebräisch gefärbt; überhaupt ruhe das Neue Testament auf dem Alten Testament. Er wollte durch diese Schrift Lust zu dem Studium der morgenländischen (d. h. semitischen) Sprachen machen. Es folgen sodann zwei kleinere Abhandlungen über Matthäus 15, 5 und de voto Jephthae³⁾.

Das Spicilegium giebt den Fingerzeig, dass die kritische Thätigkeit Cappel's in jener Zeit nicht ruhte. Sie kam in der That nun erst zur vollen Geltung. Hatte er in dem Arcanum das kritische Material als Mittel zum Zwecke eines Beweises zusammengetragen, so ging er nun dazu über, dasselbe um seiner selbst willen zu sammeln, zu ordnen und zu vervollständigen. Seine Vorlesungen und die Commentare und kritischen Noten zu einzelnen Büchern, von welchen sich in der Ausgabe von 1689⁴⁾ und in den Critici sacri⁵⁾ wenigstens ein Theil findet, deren Abfassungszeit im Einzelnen jedoch kaum festzustellen sein dürfte, haben ihm das Material dazu geliefert. Auch das von seinem Sohne gelieferte Verzeichniss seiner ungedruckten Schriften in den Commentarii et notae criticae enthält wohl die Titel mancher vor-

1) Vgl. oben Cap. I.

2) non mihi . . . vindicare . . . sed ad me aliquatenus saltem pertinere putavi. Daselbst p. 4.

3) Die erstere findet sich auch unter dem Titel Corban in den Critici sacri, tom. IV, p. 454 ff; die andere daselbst, tom. I, p. 2046 ff.

4) Commentare zu Jes. 52, 13 — c. 53, Obadja, Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai, Sacharja, Maleachi, 1. Mos. 2 — 9 und kritische Noten zu den meisten Büchern, auch den Apokryphen.

5) Vgl. z. B. den IV. und V. Band.

bereitenden Arbeiten¹⁾. Die Resultate dieser kritischen Thätigkeit stellte er zusammen in der *Critica sacra*, welche 1634 vollendet war.²⁾ In 6 Büchern werden hier die einzelnen Theile des hebräischen Textes mit den Parallelstellen und den Citaten im Neuen Testament verglichen; es werden Keri und Ketib und die Lesarten der morgenländischen und abendländischen Handschriften, sowie Ben Ascher's und Ben Naphtali's und des masoretischen und samaritanischen Textes durchmustert; ferner werden die alten Uebersetzungen und Commentare geprüft, und endlich wird das Ergebniss dahin zusammengefasst, dass es eine Menge von Varianten im Alten Testamente giebt, deren Ursache aber nicht böswillige Absicht der Abschreiber ist, welche auch nicht für Glauben und Sitten der Christenheit wichtig sind, noch die Autorität der Heiligen Schrift erschüttern, welche aber uns freier machen gegenüber der masoretischen Punctuation und da, wo aus dem vorliegenden Texte kein Verständniss zu gewinnen ist, Raum für Conjecturen schaffen.³⁾ Die kritischen Grundanschauungen sind dieselben, wie im *Arcanum*. Auch in Bezug auf diese kritische Arbeit steht Cappellus nicht einsam da; denn schon 1633 erschien die wichtige Schrift des Oratorianers Johann Morinus: *Exercitationes biblicae de Hebraei Græcique textus sinceritate*, und

1) Z. B. *Ἀρχαιογραφία* sive de antiquitate Hebraeorum, Chaldaeorum . . . scribendi ratione. מִקְרָא הַקְדָּמוֹנִי sive Antiqua lectio, hoc est, De vera et legitima maximeque antiqua ratione legendi Hebraica, sowie eine Schrift mit ähnlichem Titel über die zur Zeit der LXX und des Hieronymus übliche Lesart. An diese beiden Schriften hat Cappellus die letzte Hand nicht angelegt. Ferner *Observationes* zu Daniel 2—7, und speciell theologische Schriften. 1634 erschien die *Historia apostolica illustrata*.

2) Nach Bleek-Kamphausen, *Einleitung in das Alte Testament*, 1870, S. 729, soll Cappellus 38 Jahre lang daran gearbeitet haben. Das dürfte doch etwas zu modificiren sein. Cappellus selbst spricht in der Vorrede zur *Critica sacra* von 36 Jahren kritischer Thätigkeit überhaupt.

3) Vgl. Bertheau, S. 140 f., Diestel, S. 329 f.; 346 f., Rosenmüller, S. 466 ff. R. Simon, Vorrede u. S. 475 f. und die Vorreden von Vogel und Scharfberg zu der neuen Ausgabe der *Critica sacra* (Halle 1775—86). Das Urtheil geht im Ganzen dahin, dass Cappellus die Varianten aus Mangel an Uebersicht, sowie aus Ueberschätzung der LXX zu sehr gehäuft habe, was bei dem damaligen Stande der semitischen Sprachwissenschaft und Kritik nicht zu verwundern ist.

zwar das erste Buch, von den Uebersetzungen. ¹⁾ Der Unterschied war, dass Morinus, um die römische Tradition über die Heilige Schrift stellen zu können, den überlieferten Text für völlig entstellt erklärte. Diese Bundesgenossenschaft musste dem Cappellus sehr hinderlich werden; in der That versuchte er sechzehn Jahre lang vergeblich, sein Werk zur Veröffentlichung zu bringen.

Inzwischen hatte Coccejus den Cappellus als Verfasser des *Arcanum punctationis* öffentlich genannt ²⁾, und 1643 bekannte sich dieser selbst dazu in der Vorrede zu der *Animadversio ad novam Davidis lyram* (des Gomarus, 1641) ³⁾. Dass er sich so lange verborgen gehalten hatte, erklärt er selbst daraus, dass er unbefangene Urtheile zu hören gewünscht, auch sich vor dem Grimme seiner Gegner gefürchtet habe ⁴⁾. Nachdem aber die Schrift eine günstige Aufnahme gefunden und selbst Rivetus ⁵⁾, durch dieselbe überzeugt, unter Hinweisung auf Calvin, Zwingli und Piscator brieflich seinen Muth gestärkt hatte, wagte er mit seinem Namen hervorzutreten, und zwar in triumphirendem Tone, welcher Buxtorf den Jüngeren stark reizte ⁶⁾. Diesem war schon längst durch seinen Vater der Verfasser des *Arcanum* bekannt; dennoch war er nicht geneigt gewesen, dem Cappellus entgegen zu treten. ⁷⁾ Von seinem Vater berichtet Buxtorf, derselbe habe mit echt wissenschaftlicher Unbefangenheit und Ruhe die Frage als eine offene angesehen und desshalb auch der entgegengesetzten Meinung das Recht, vorgetragen zu werden, zugestanden. Dasjenige, zu dessen Annahme er immer geneigt gewesen sei, ⁸⁾ habe

1) Vgl. Rosenmüller, S. 439 ff. Diestel, S. 326. 330. 344 ff.

2) In seiner Schrift *De duobus Talmudis titulis Sanhedrin et Maccoth*, Amsterdam 1629, S. 112.

3) Auch der *Critica sacra* von 1650 als Anhang beigelegt. Ueber Gomarus vgl. Keil, Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament, 1873, S. 355. Er giebt 1637 als das Jahr an, in welchem die *Lyra Davidis* erschien.

4) Vgl. Tholuck, Das academische Leben des 17. Jahrhunderts, I, S. 78.

5) Vgl. unten Cap. III.

6) Buxtorf citirt die Worte in der Vorrede zum *Tractatus de punctorum origine*, S. 12: . . . sententia illa . . . satis a nobis confutata, neque visus est hactenus . . . aliquis, qui eam . . . defendendam suscepit. Urit interim procul dubio intus aliquos hoc scriptum, vellentque non editum etc.

7) Beide deuten auf einen jahrelangen freundschaftlichen brieflichen Verkehr und werfen einander nachmals Bruch der Freundschaft vor.

8) *Eo semper inclinavit.*

sich bei ihm mehr und mehr befestigt; das habe er 1620 in seiner *Tiberias* ausgeführt, nachdem er bereits in der ersten Auflage des *Thesaurus Grammaticus* in einem kurzen Abschnitte die Frage theilweise behandelt. Nachdem aber seit 1624 viele seiner Anhänger durch das *Arcanum* wankend geworden waren, bestürmte man ihn mit Bitten um eine neue Untersuchung und Vertheidigung. Aber er bezeigte um so weniger Lust, diesem Verlangen zu willfahren, als dringendere Arbeiten vorlagen. 1629 ereilte ihn der Tod. Die über sein Zögern verwunderten Anhänger wandten sich nun mit Fragen über die Stellung des Vaters in dieser Sache an seinen Sohn und Nachfolger, welcher in der Lage war, sie über seinen Vater auf Grund vieler Briefe desselben zu beruhigen. Er selbst, nunmehr an seines Vaters Statt von Vielen zur Vertheidigung aufgefordert, war gleichfalls nicht geneigt, sich dieser Aufgabe zu unterziehen, hatte auch bis 1645 andere Arbeiten des Vaters zu vollenden. Doch beschloss er, nach seiner Versicherung ohne Zorn gegen Cappellus, später sich der Vertheidigung des hohen Alters der Punkte in der Weise anzunehmen, dass er sich der Form nach nicht gegen Cappellus, sondern gegen Elias und seine Anhänger wendete. Er wurde aber gegen Cappellus erregt durch die anderweite doppelte Streitsache mit demselben über das Alter der gegenwärtigen Schriftzeichen (Cappellus erklärte sie nicht für die ursprünglichen¹⁾, und über das Verhältniss des heiligen Abendmahls zum Passa²⁾). Beide sahen sich als ungerecht und treulos angegriffen an. Diese persönliche Spannung, gesteigert durch den principiellen Unterschied zwischen Saumur und Basel, dauerte auch noch während der folgenden Jahre fort; doch bat Cappellus 1647 die Baseler brieflich um Nachsicht und Schonung³⁾. Jeden-

1) Vielmehr galten ihm die samaritanischen Zeichen als die ursprünglichen. Schon im *Arcanum* (I, 6; vgl. Cap. V) warf er eine bezügliche Aeusserung hin. Vgl. Diestel, S. 333 ff.: die Meinung war nicht neu.

2) Die betr. Schriften sind: Buxtorf's *Dissertatio de literarum hebraicarum genuina antiquitate* (1643) und *De primae coenae Domini ritibus et forma*, des Cappellus *Diatriba de veris et antiquis Hebraeorum literis* (1645) und *Ἐπὶ τῶν ἑσπερίων* . . . de ultimo Christi Paschate (1644). Vgl. Bertheau und Rosenmüller a. d. a. O. In Bezug auf die letztere Controverse vgl. auch die Vorrede zu Cloppenburg's *opera*, tom. I (Amsterdam 1684).

3) Vgl. hierzu und überhaupt über das äussere Verhältniss der Gegner Tholuck, a. a. O. II, S. 326 ff.

falls muss es auffallen, dass nach alle dem Cappellus sich in der Vorrede zu den *Vindiciae* sehr erstaunt über den Angriff auf sein *Arcanum* ausspricht, welcher endlich im Jahre 1648, 24 Jahre nach dem Erscheinen des *Arcanum*, in dem „*Tractatus de punctorum vocalium et accentuum in libris Veteris Testamenti hebraicis origine, antiquitate et authoritate, oppositus Arcano punctationis revelato Ludovici Cappelli*“ (Basel) durch Buxtorf erfolgte. Dieser Tractat (437 Quartseiten stark) geht das *Arcanum* auf das genaueste durch, indem er wie dieses selbst in einen widerlegenden und einen beweisenden Theil zerfällt und namentlich eine Fülle rabbinischer Citate bringt. Selbst auf die noch immer nicht erschienene, ihm aber ihrem Inhalte nach bekannt gewordene *Critica sacra* nahm Buxtorf darin ¹⁾ Rücksicht. Cappellus scheint alsbald an die Beantwortung dieser Schrift gegangen zu sein, welche in seinen *Vindiciae Arcani punctationis* vorliegt ²⁾, in welchem Werke (184 Folioseiten stark) er seinerseits mit der grössten Genauigkeit schonungslos die Einwendungen seines Gegners als haltlos nachweist und dann wieder spielend zugiebt (*demus, non concedamus*), um sie als selbst den eigenen Anschauungen und Aussagen Buxtorf's widersprechend nachzuweisen, alle möglichen Fälle erwägend, um in allen Fällen die Unstatthaftigkeit eines von Buxtorf als möglich angenommenen Erklärungsgrundes für seine Behauptungen darzuthun. Selbst in ihrer Polemik haben also beide Gegner die Gründlichkeit des 17. Jahrhunderts zur Genüge an den Tag gelegt. Die *Vindiciae* sind jedoch zu Lebzeiten beider Gegner nicht in Druck erschienen; ebenso wenig die „zweite, vermehrte und verbesserte Auflage“ des *Arcanum* selbst ³⁾.

1) I, 16; vgl. Cappellus, *Vindiciae* I, 19, 1. Einen 3. Theil (Bertheau S. 141 gegen S. 49) hat die Schrift nicht.

2) Da diese Schrift erst 1689 in den *Commentarii* ohne specielle Zeitangabe erschienen ist, so müssen zwei Notizen auf S. 816 zum ungefähren Anhalt für die Bestimmung der Abfassungszeit dienen. Cappellus sagt dort, er habe vor 27 Jahren das *Arcanum* geschrieben, und das grosse Rabbinisch-Talmudische Wörterbuch Buxtorf's sei vor kaum 7 Jahren erschienen. Die erstere Angabe deutet auf ungefähr 1649, die letztere sogar auf die unmögliche Zahl 1646, jedenfalls also nicht auf eine spätere Zeit als 1648—49.

3) Im Ganzen gleichen sich beide Auflagen bis auf die Anzahl und Zählung der Capitel und Paragraphen. Als neu fallen in der zweiten Auflage auf ausser der „*brevis oeconomia*“ (vgl. unten Cap. IV) in Buch I: 2, 11

Beide finden sich in den *Commentarii et notae criticae* von 1689. Auch eine Vertheidigung seiner *Critica sacra* unternahm Cappellus alsbald in der „*Justa defensio adversus injustum censorem*“. Diese erschien gleichzeitig mit der *Critica* selbst 1650 zu Paris. Denn es war ihm endlich gelungen, und zwar bezeichnender Weise durch die Bemühungen seines zum Katholicismus übergetretenen Sohnes Johannes und durch Vermittelung des Morinus, die königliche Genehmigung zum Druck zu erlangen, freilich nicht ohne Aenderungen durch Morinus, so dass Cappellus sich Angriffe gefallen lassen musste, welche seine eigene Meinung nicht trafen. Er veröffentlichte desshalb 1651 die von Morinus geänderten Stellen in der *Epistola apologetica ad Usserium* ¹⁾. Buxtorf's Antwort enthielt die *Anticritica* (1653). Im Ganzen fand die *Critica sacra* eine gute Aufnahme ²⁾.

Ihren äusseren Abschluss fand die Controverse im Jahre 1675, nach dem Tode beider Gegner, ³⁾ in der *Formula consensus Helvetici*, in welcher die Meinung des Cappellus als Irrlehre verworfen wurde ⁴⁾. Das hat jedoch nicht hindern können, dass dieselbe sich als die richtige behauptet hat und heute im Grossen und Ganzen unbestritten dasteht.

von Addam an, 6, 7 von Sunt qui an (vgl. die Anmerkungen zu Cap. V) und 10, 9 von literae ך et ף an (vgl. die Anmerkungen zu dem in Cap. VI über Hieronymus Gesagten); Cap. 17 ist ganz umgearbeitet (vgl. zu Cap. VIII). In Buch II tritt neu ein: 3, 2 von Sed jam an (vgl. in Cap. III das über Scaliger's Ansicht von Sohar und Bahir Gesagte) und 14, 2 von Atque hanc esse Christi mentem an (vgl. Cap. VI, 2, e, Anm.). Die erste Auflage hat den Titel סוד הנקוד הנגלה hoc est Arcanum punctationis revelatum sive de punctorum . . . antiquitate diatriba, in lucem edita a Thoma Erpenio. Angehängt ist eine 1614 gehaltene Rede über יהוה (Jahvo). Im Folgenden ist bei den Citaten die Auflage nicht ausdrücklich angegeben worden; der Verfasser hat durchweg die zweite Auflage benutzt; doch dürften nach dem Obigen in der Regel die Citate auch die betr. Stellen der ersten Auflage mit bezeichnen.

1) Genaueres über diese Streitsache bei Rosenmüller, und die Haupt-Acten selbst im 3. Bande der *Critica sacra*, Halle 1786.

2) Grotius schrieb: Contentus esto magnis potius quam multis laudatoribus. (Rosenmüller, S. 479.)

3) Buxtorf starb 1664.

4) Vgl. den Wortlaut bei Bertheau, a. a. O. S. 50.

Nachdem so die persönlichen und literaturgeschichtlichen Einzelheiten, soweit sie zum Verständniss der Controverse nöthig sind, dargelegt worden sind, bedarf es noch eines Ueberblickes über die allgemeine Vorgeschichte derselben, ehe zu den Einzelheiten der Cappellischen Beweisführung übergegangen werden kann.¹⁾

III.

Allgemeine Vorgeschichte der Controverse.²⁾

Die Kenntniss des Hebräischen war in der christlichen Kirche bis zu den Zeiten der Reformation eine erstaunlich geringe gewesen.³⁾ Unter den Aeltern ragt Hieronymus durch mühsam erworbene hebräische Wissenschaft hervor⁴⁾. In den folgenden Jahrhunderten dürfte kaum Einer ihm an die Seite zu stellen sein. Um 1300 erwachte in Italien die Vorliebe für die Kabbala, um deren willen Christen wie Raymund Lullus, Nicolaus von Lyra und Picus von Mirandola bei jüdischen Gelehrten in die Schule gingen. Von Italien brachte Reuchlin die Vorliebe für hebräische

1) Es ist das um so nöthiger, weil Cappellus und Buxtorf fortwährend mit Bewusstsein auf den Schultern ihrer Vorgänger stehen und der Besprechung derselben einen ausserordentlichen Raum in ihren Schriften zuweisen. Bei den folgenden Belegstellen ist das Hauptgewicht auf den Nachweis der betr. Stellen bei Cappellus und Buxtorf gelegt worden, nicht auf Nachweis der einzelnen Stellen, an welchen die Rabbinen und Theologen von der Punctuation handeln. Diese finden sich zum grössten Theile bei Ginsburg an den im Einzelnen angegebenen Stellen.

2) Vgl.: Cappellus, Commentarii S. 702. Arcanum I, 1. 2. 3. II, 1—3. Vindiciae, praefatio S. 801—806. Vindiciae I, 1; II, 2. Buxtorf, Tractatus I, 1—3. II, 1—4. Dazu besonders: Ginsburg a. a. O.; Keil, Einleitung in das Alte Testament, 1873, S. 528 ff.; Diestel, Geschichte des Alten Testaments in der christlichen Kirche, S. 253 f. 334 ff., und Bleek-Kamphausen, Einleitung, S. 742 ff.

3) Vgl. Diestel a. a. O., und zwar über die Zeit von 600 bis 1100: S. 160. 164 ff.; von 1100 bis 1300: S. 184 f.; von 1300 bis 1517: S. 195 f. 206.

4) Diestel, S. 82 ff.

Studien nach Deutschland¹⁾. Gleichzeitig machte sich Elias Levita um die hebräischen Sprachkenntnisse der Christen verdient²⁾.

Was die christlichen Gelehrten des Mittelalters bis in die Zeit der Reformation in dieser Hinsicht besaßen, verdankten sie der Synagoge³⁾. Von ihr gingen viele Anschauungen auf die Christen über; sie erschien den christlichen Gelehrten vielfach als höchste Autorität über grammatische und überhaupt philologische Fragen. Insbesondere sind die beiden Buxtorf um so mehr von ihr beeinflusst gewesen, je belesener sie in ihrer Literatur waren⁴⁾. In der That aber war in den grossen Drangsalen und Erschütterungen, welchen die Juden im Mittelalter ausgesetzt waren, die Stetigkeit der Tradition unterbrochen worden. So bestimmt daher auch die Synagoge des späteren Mittelalters die Ueberzeugung von dem Alter der Punkte ausspricht⁵⁾, so ist doch damit nichts entschieden, so lange nicht altjüdische Zeugnisse dafür beizubringen sind, dass die Zeichen alten Ursprungs sind. In der That aber ist das nicht gelungen.⁶⁾ Es kann die beginnende Controverse über das Alter der Punkte erst vom späteren Mittelalter an verfolgt werden, zunächst in der Synagoge.

Die ältesten Zeugen unter den Juden für das hohe Alter der Punkte sahen Moses für den Urheber der Punctuation an, genauer Gott selbst, so zwar, dass Gott sie dem Moses auf dem Sinai im Feuer gezeigt, Moses aber sie entweder selbst einem Exemplar des Gesetzbuches beigefügt oder als einen Theil des mündlichen Gesetzes seinen Nachfolgern überliefert habe, bis Esra zur Aufzeichnung geschritten sei⁷⁾. In erster Linie sind hier zu nennen die kabbalistischen, von den Juden für sehr alt und heilig⁸⁾ an-

1) Diestel, S. 206 ff. Grätz, Geschichte der Juden, Bd. 9, S. 91 ff.

2) Vgl. besonders das angeführte Werk von Ginsburg.

3) Vgl. Diestel, S. 195 ff.

4) Vgl. R. Simon, Hist. critique du Vieux Testament, S. 11 der Vorrede.

5) Buxtorf der Vater, Tiberias I, 11. Buxtorf der Sohn, Tractatus II, 3: nos consensum Hebraeorum habere. Cappellus giebt das im Ganzen zu. Vgl. unten Cap. V.

6) Das betont schon Elias Levita (vgl. S. 26—27) und auf's stärkste Cappellus, z. B. Arcanum II, 2.

7) Buxtorf, Tractatus, S. 312 f.

8) Ginsburg, a. a. O. S. 48 u. 121. Vgl. unten S. 26. Cappellus, Arcanum II, 3 u. Vindiciae II, 3; 8, 13, sowie Buxtorf, Tractatus S. 68.

gesehenen Bücher Sohar und Bahir, welche unzweifelhaft die Punctuation kennen und ehren, welchen aber bereits von Scaliger¹⁾ und Cappellus, ja selbst von Buxtorf dem Vater kein hohes Alter beigelegt wurde²⁾. Das apologetische Interesse, welches sich im Buche Sohar bei Besprechung der Zeichen offenbart, deutet überdies darauf hin, dass zur Zeit der Abfassung dieses Buches andere Juden anders über die Zeichen dachten. Weiter wird berichtet, dass der Verfasser des Buches Semadar,³⁾ Levi bar Joseph, sich zum Beweise, dass die Zeichen alt seien, auf 5. Mos. 27, 8 berief. Aehnlich spricht sich auch das Buch Horajoth ha-Kore aus, welches Ginsburg in das 11. Jahrhundert setzt.⁴⁾ R. Bechai (1200)⁵⁾ erklärte die Nicht-Punctuation der Synagogen-Exemplare aus einem göttlichen Befehle, insofern Gott der allegorischen Auslegung nicht durch Zeichen ein Hinderniss in den Weg legen wollte. R. Moses der Punctator⁶⁾ nahm eine Periode des Vergessens an, welche mit Esra ihr Ende fand. Am wichtigsten, weil nachmals von den Vertretern beider entgegengesetzten Anschauungen für sich in Anspruch genommen, sind die Aeusserungen von Aben Esra, Juda ha Levi im Buch Kusari, und Kimchi. Die betreffenden Stellen sind von beiden Seiten ausführlich erklärt worden, behalten aber immer etwas Unentschiedenes. Bei Aben Esra, gest. c. 1167, finden sich (in Zachoth) einige auf die Frage bezügliche Stellen⁷⁾. Er sagt, es gebe viele Ausleger, welche Irrthümer des Pausators annehmen (יש מפרשים רבים מטעים את המפסיק); aber er müsse sich wundern, wie der Pausator irren könne, besonders wenn es Esra sei (אף כי אם הוא עזרא). Uebrigens habe

1) Ein Citat aus seinen Briefen tritt in der 2. Auflage des Arcanum (II, 3, 2) neu ein.

2) Cappellus, Arcanum II, 3, 7. Buxtorf der Vater, Tiberias, S. 80. Vgl. Reuss, Artikel Kabbala in Herzog's Realencyclopädie, Bd. 7, S. 196 f.

3) Ginsburg, S. 122. Buxtorf, eine Stelle aus Archevolti mittheilend, Tractatus S. 42.

4) Citirt von Elias Levita, nicht von Cappellus und Buxtorf; vgl. Ginsburg, S. 123.

5) Buxtorf, Tractatus S. 45 f. Diestel, a. a. O. S. 197. Vgl. Keil, Einleitung in das Alte Testament, S. 671.

6) Ginsburg, S. 123 f: um 1230.

7) Zu finden: Capp., Arc. I, 2, 2—6. Vind. I, 1, 3—20. Buxt., Tract. S. 11—23. Ginsburg, S. 45. 125. Vgl. Buxtorf's des Vaters Tiberias, Cap. 3.

der Pausator grosse Weisheit bewiesen. An anderer Stelle braucht er den Plural Pausatoren und Punctatoren und sagt: unter die Weisen von Tiberias gehören die Männer der Masoreth, von denen wir die ganze Punctuation haben (כִּי מֵהֶם הָיוּ אֲנָשֵׁי הַמְסֹרֶת וּמֵהֶם) (קבלנו כל הניקוד). Weiter aber nennt er die Mitglieder der „grossen Synagoge“, zu denen Esra gehört, Accentuatoren, die Weisen von Tiberias Wächter des Heiligthums, so dass er in der That Esra und nicht die Tiberienser als Urheber der Punctuation angesehen zu haben scheint¹⁾. Nicht anders steht es mit Aben Esra's Freund Juda ha-Levi (um 1130), welcher (Kusari²⁾ III, 24—33) allerdings lehrt, dass die Thora dem Moses auf dem Sinai unpunctirt übergeben, dass aber die Vocale und Schwa und Accente dem Gedächtnisse anvertraut wurden, wonach man dann die Zeichen setzte. Das Prädicat שִׁמְיָהוּ steht ohne nähere Bezeichnung des Subjects; der Zusammenhang deutet aber ziemlich sicher auf Esra und die „grosse Synagoge“, noch dazu als blosser Aufzeichner der Tradition. David Kimchi (—1235) braucht gleichfalls die Mehrzahl: Setzer der Punctuation (מִתְקַנֵּי הַנִּקּוּד) und schreibt den Punctatoren die Unterscheidung zwischen Perfect und Particip Niphal zu, nennt aber anderwärts ausdrücklich die „Männer der grossen Synagoge“ Urheber der Zeichen und spricht von dem sinaitischen Ursprung der Vocale (תְּנוּעוֹת), wohl ihrer Aussprache nach³⁾. Ebenso verhält es sich mit Zach Sephataim⁴⁾. So sehr also auch die von Elias Levita und Cappellus stark ausgebeuteten Citate aus diesen Schriftstellern im Einzelnen dem Elias Levita günstig klingen oder doch den Gedanken nahe legen, die Ver-

1) Ginsburg (S. 45) stellt ihn allerdings rückhaltlos auf die Seite des Elias Levita. Dagegen schreibt ihm auch Diestel (S. 335) die Ableitung der Puncte von Esra zu. Siegfried, a. a. O. S. 674, tritt Cappellus bei. Vgl., wie Maier (Stud. u. Krit., 1832, S. 642 f.) in anderer Hinsicht die Meinung von der durch Aben Esra geübten Kritik mässigt.

2) Cappellus liest theils Chozar, theils, wie Buxtorf, Cosri. — Capp., Arc. I, 2, 10. Vind. I, 1, 22—24. Buxt., Tract. S. 26—33. Buxtorf selbst hatte das Buch mit lateinischer Uebersetzung herausgegeben (Basel 1640). Vgl. die Ausgabe von David Cassel mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen, Leipzig 1869, S. 237 f. Dazu Ginsburg, S. 126 u. Diestel, S. 335.

3) Ginsburg, S. 121 f. Capp., Arc. I, 1, 7. Vind. I, 1, 25—27. Buxt., Tract. S. 34—36.

4) Ginsburg, S. 126. Capp., Arc. I, 1, 8. 9. Buxt., Tract. S. 37.

fasser hätten mehr gewusst, als sie sagten, so wenig lassen sie sich zum wirklichen Beweise gebrauchen. Am wichtigsten ist vielleicht noch die Bemerkung Aben Esra's, Viele nähmen an, der Pausator habe geirrt.

Unter den späteren Juden des Mittelalters war die Meinung, dass die Punctuation auf Esra zurückzuführen sei, die verbreitetste. Dieselbe vertrat der Verfasser des Buches *מעשה אפרים*, R. Isaak ben Mose, genannt Profiat Duran oder Ephodaeus (um 1400), welcher sich nach älterem Vorgange auf Neh. 8, 8 berief und als Beweggrund Esra's die Rücksicht auf die Schwierigkeit des Lesens und die menschliche Trägheit angab.¹⁾ Derselben Ansicht waren ferner Abarbanel²⁾ und Jacob ben Chajim.³⁾

Man scheint sonach doch nicht, wie Diestel (S. 338, Anm.) sagt, dem Elias Levita⁴⁾ mit Unrecht vorgeworfen zu haben, dass er ein Neuerer sei; denn die Princip-Frage ist nicht, ob die Zeichen vor- oder nach-exilisch, sondern ob sie vor- oder nach-talmudisch, d. h. kanonisch sind oder nicht. Mit der Behauptung, dass die Punkte erst nach der Vollendung des Talmud entstanden seien, scheint Elias Levita in der That unter den Juden zuerst aufgetreten zu sein. Es ist nothwendig, seine Ansicht etwas ausführlicher darzustellen, weil Cappellus ganz auf ihr fusst. Sie ist bekanntlich entwickelt in der 1. und 3. Vorrede zu Masoreth ha Masoreth (1538).⁵⁾ Die wichtigsten Gedanken des Elias Levita sind: Vor dem Abschluss des Talmud (nach Elias 506 n. Chr.) war die Sprache noch immer so bekannt, dass man ohne Vocale lesen konnte; danach aber bis zu den Männern von Tiberias, den Grössen ihrer Zeit, begann die Kenntniss der Sprache zu sinken. Der Tiberienser waren Tausende und Zehntausende, und Niemand weiss genau Anfang und Ende ihrer Thätigkeit. Auf Grund ge-

1) Buxt., Tract. S. 313 f. Vgl. Keil, Einleitung in das Alte Testament, 1873, S. 512.

2) Buxt., Tract. S. 315.

3) Ebenda.

4) Buxt., Tib. Cap. 3. Capp., Arc. II, 2 u. Vind., Praef. 13—16. Buxt., Tract. I, Cap. II. u. ö.

5) Eine mangelhafte deutsche Uebersetzung, von Semler geleitet und bevorwortet, erschien in Halle 1772. Ungleich werthvoller ist die hinsichtlich der Vorrede schon oft citirte Ausgabe von Ginsburg, mit englischer Uebersetzung, London 1867.

nauer Sprachkenntnisse und im Besitz der besten, durch Tradition überlieferten, deshalb durchaus massgebenden Schrifterklärung begannen sie allmählich, und nicht ohne von einander abzuweichen, Zeichen zu setzen, deren Zahl sie mit der Zeit vermehrten.¹⁾ Zur Begründung seiner Meinung, dass die Zeichen erst durch die Tiberienser nach dem Abschluss des Talmud hinzugefügt worden sind, mustert Elias Levita die rabbinischen Zeugnisse für das Alter der Puncte und findet, dass sie aus sehr später Zeit stammen und daher nichts beweisen.²⁾ Wenn man ihn aus Sohar oder den älteren Rabbinen überführe, wolle er sich zufrieden geben. Als Zeugen für seine Meinung dagegen nennt er Kimchi, Aben Esra, Zach Sephataim und Kusari. Speciell gegen die Annahme, dass die Punctuation von Gott selbst auf dem Sinai gegeben sei, führt er die wichtige Thatsache in's Feld, dass die Synagogen-Rollen von Alters her unpunctirt sein müssen,³⁾ ferner, dass die Namen der Zeichen nicht hebräischen Ursprungs seien,⁴⁾ sowie endlich die Ueberlegung: wenn Moses die auf dem Sinai gesehenen Zeichen nicht wirklich gesetzt hat, so nützten sie nichts; wenn er sie aber beigesetzt hat: wie konnten sie jemals vergessen werden?⁵⁾ Aber nicht einmal von Esra stammen die Zeichen, da sie vor der Vollendung des Talmud nicht zu finden sind. Im ganzen Talmud, in der Haggada und Mischna werden nie Zeichen genannt, die doch hätten genannt werden müssen.⁶⁾ Die Ausdrücke *אל תקרא כן אלה כן* und *אל תקרא כן אלה כן* deutet Elias bereits zu seinen Gunsten. Nedarim 37 b⁷⁾ unterscheidet allerdings bei Erklärung von Neh. 8, 8 Mikra und Targum und Pesukim und Masoreth; aber abgesehen davon, dass Esra (Esra 7, 6. 11) blos Sopher des Gesetzes, nicht der Propheten genannt wird, beziehen sich alle diese Ausdrücke nur auf den mündlichen Vortrag. Dagegen beweist die Erzählung (Baba Bathra 21 b) von Joab's durch eine falsche Lesart hervorgerufenen Frevelthaten⁸⁾ das Fehlen der Vocale, und Chagiga

1) Ginsburg, S. 88 ff. 127 ff.

2) Derselbe, S. 121 ff.

3) Derselbe, S. 124.

4) Derselbe, S. 129.

5) Derselbe, S. 124 f.

6) Derselbe, S. 127 ff.

7) Derselbe, S. 103 ff.

8) Derselbe, S. 128.

6 b, wo von der Anwendung an sich unbestimmter Accente beim Vorlesen gesprochen wird,¹⁾ sowie die kabbalistische Ueberlieferung, das ganze Gesetz sei wie ein Vers geschrieben,²⁾ das Fehlen aller Accente. Ueberdies beziehen sich die Keri- und Kethib-Noten,³⁾ sowie die Varianten der orientalischen und occidentalischen Handschriften⁴⁾ nie auf Zeichen, wohl aber die Varianten zwischen Ben Ascher und Ben Naphtali.⁵⁾

Elias Levita wurde, sowohl wegen seines Umganges mit den Christen als wegen seiner Schrift, von seinen Glaubensgenossen heftig angefeindet. Als auf seiner Seite stehend wird Manasse ben Israel angegeben (Anfang des 17. Jahrhunderts)⁶⁾. Die nächste Folge des Auftretens des Elias Levita war jedoch eine Uebertreibung des Gegentheils. Asarja de Rossi leitete in seinem Meor Enajim⁷⁾ (1574 ff.) die Zeichen von Adam ab, doch so, dass zweimal Vergessenheit, zweimal Restauration eintrat (durch Esra und die Masoreten). Moses hat, so glaubte er, nicht punctirt, um dem mündlichen Gesetze Raum zu lassen. Zeugen und Beweismittel sind u. a. Nedarim 37 b, Bahir und Sohar (vgl. oben zu Elias Levita), ferner 5. Mos. 27, 8, Hieronymus (ad Evagrium ep. 126)⁸⁾, sowie die Natur aller Sprachen und des Hebräischen insbesondere. Er denkt sich die Schriftzeichen den Völkern äusserlich mitgetheilt, so dass diese sich in dieselben gleichsam einleben mussten, daher anfangs der Vocalzeichen nicht entbehren, sie aber bei der gehörigen Vertrautheit mit der Schreibkunst weglassen konnten⁹⁾. Besonnener trat Archevolti¹⁰⁾ in Arugat ha-Bosem (1602) im Anschluss an das Buch Semadar für den mosaischen Ursprung der Punctuation ein, so dass er sie unter das mündliche Gesetz rechnet, zu dessen schriftlicher Fixirung die Nothwendigkeit gezwungen habe. Uebrigens geht er auf das Bild von Leib

1) Das. S. 128 f.

2) Das. S. 124.

3) Das. S. 112 u. 115.

4) Das. S. 113 u. 115.

5) Das. S. 113.

6) Capp., Arc. 1, 2, 11.

7) Buxt., Tract. S. 44 f. 305 f.

8) Vgl. Ginsburg, S. 52 f. und unten Cap. VI, 2, d.

9) Er beruft sich dabei auf Theseus Ambrosius, Introductio linguarum.

10) Buxt., Tract. S. 42. 43. Ginsburg, S. 122.

und Seele zurück ¹⁾. Die unpunctirten Synagogen-Rollen machen ihm Schwierigkeiten.

So ist die Synagoge des Mittelalters bis 1600 fast einstimmig für das hohe Alter der hebräischen Zeichen; um so bedeutsamer ist die gewichtige Stimme des Elias Levita, die einen tiefen Eindruck machte.

Unter den Christen ²⁾ dagegen wurden schon einige Jahrhunderte vor Elias Levita die Zeichen für verdächtig gehalten; jedoch beschränkten sich diese Zweifel mehr auf kurze Aeusserungen persönlicher Ueberzeugung, als dass man sie wissenschaftlich zu begründen suchte. Für spät entstanden erklärten sie Raymund Martin ³⁾, Mitglied der päpstlichen Commission zur Untersuchung des Talmud, in seinem *Pugio fidei*, 1278 (zu Hosea 9, 12), Nicolaus von Lyra ⁴⁾ († 1340), zu derselben Stelle jenen citirend, Perez de Valencia ⁵⁾ († 1491), der unvergleichlich kühn die Juden als böswillige Fälscher anklagte, so dass dem uns überlieferten Texte kein Vertrauen zu schenken sei. Dagegen standen Picus von Mirandola ⁶⁾ wahrscheinlich und Reuchlin ⁷⁾ sicher für die Ableitung von Esra ein. Andere Katholiken stimmten mit Elias Levita überein, ohne dass sich bei ihnen Allen Beeinflussung durch denselben nachweisen lässt ⁸⁾. Der Franziscaner Petrus Galatinus ⁹⁾, welcher mit Elias Levita in Verbindung stand, nahm jüdische Fälschung an. Für neu erklärte sie auch der kaiserliche Feldprediger und Mitarbeiter am Regensburger Interim Gerhard Veltwyck ¹⁰⁾, für eitle Erfindung Augustinus Steuchus ¹¹⁾, Bischof

1) Die Buchstaben sind der Leib, die Zeichen Seele und Geist. Dieses Bild gebraucht schon Sohar.

2) Kurze Zusammenstellung derselben Capp., Comm. p. 702 b. Arc. I, 1, 9. Ausführlich Praef. ad Vind. u. Buxt., Tract. I, 2 u. 4, S. 51. II, 1, S. 309 ff.

3) Capp., Comm. p. 802 a. Ginsburg, S. 45 f.

4) Capp., Vind., praef. 13. Ginsburg, S. 45 f.

5) Ginsburg, S. 47.

6) Cappellus zieht ihn auf seine Seite, Commentarii p. 805 b. Dagegen Buxt., Tract. p. 10.

7) Buxt., Tract. p. 10. Dagegen macht Capp., Comm. p. 806 eine spätere Aenderung seiner Meinung wahrscheinlich.

8) Vgl. Vind. I, 19, 4 und die Praefatio dazu, §§ 18. 13.

9) Vind., praef. 13; vgl. Ginsburg, S. 15 f.

10) Vind., praef. 13; vgl. Neudecker in Herzog's Th. R.-E., V, S. 894.

11) Vind., praef. 19; vgl. Arc. 1, 13, 6.

von Gubio († 1550); Genebrardus¹⁾ in Paris († 1597) nahm willkürliche Aenderung an; auch der gelehrte Masius²⁾ († 1573) sprach sich, obwohl vorsichtig, in demselben Sinne aus, sowie dessen Mitarbeiter an der Antwerpener Polyglotte Boderianus³⁾ (de la Boderie, † 1598) und Arias Montanus⁴⁾ († 1598). Endlich seien noch Politianus⁵⁾ und Montalegre⁶⁾ genannt. Kam bei den Katholiken Partei-Interesse mit in's Spiel, wie bei Morinus,⁷⁾ so dass sich das Verzeichniss der katholischen Anhänger des Elias Levita leicht vermehren liesse, so konnte dagegen die Protestanten polemischer Eifer zu der gegentheiligen Ansicht führen, da es ihnen um das Ansehen der Heiligen Schrift zu thun war. Nichtsdestoweniger steht fast das ganze reformatorische Zeitalter auf der Seite des Elias Levita.⁸⁾ Luther⁹⁾ erklärt die Puncte für Menschenfündlein, um die er sich nicht kümmere; Calvin¹⁰⁾ betont besonnener, dass sie Ergebniss grossen Fleisses und guter Ueberlieferung seien, wesshalb sie, jedoch mit Auswahl, zu achten seien; Zwingli¹¹⁾ war geneigt, die LXX und Hieronymus zu überschätzen, die masoretischen Zeichen dagegen zu verachten.

1) Buxt. der Vater, Tib. praef. Er nahm Ben Ascher und Ben Naphtali als Urheber an. Vgl. Buxtorf, Tract. p. 7. Capp., Vind. praef. 17.

2) Capp., Vind. praef. 20. Buxt., Tract. p. 10. Vgl. Critici sacri, I, p. 1470.

3) Vind. praef. 21.

4) Dasselbst.

5) Vind. praef. 22.

6) Vgl. dessen Lutherus vindicatus, herausgegeben von Böhmer, in Delitzsch, Zeitschrift für luth. Theol. u. Kirche, 1878, Heft 4, S. 637. Montalegre nennt wenigstens textum hebraicum et graecum corruptum.

7) Vgl. oben Cap. II.

8) Vgl. Capp., Vind. praef. 23 gegen Ende u. § 18.

9) Buxt., Tract. p. 4. Ginsburg S. 49. Bleek-Kamphausen S. 743 f. Diestel S. 335. Vgl. z. B. Luther's Comm. ad genes. (47, 31), op. lat. ed. Schmid, Erlangen, Bd. XI, 1842, S. 85.

10) Er wird weder von Cappellus (vgl. Vind. praef. 8.), noch von Buxtorf ausführlich behandelt, spricht sich aber zu Sacharja 11, 7 (Praelectiones in XII prophetas, Genf, 1559, S. 693) deutlich genug aus. Vgl. Bleek-Kamphausen, S. 743.

11) Zwingli, opera ed. Schuler et Schulthess, Bd. 5, 1835, S. 556 ff. (in der Praefatio in apologiam complanationis Isajae). Vgl. Capp., Vind. praef. 15 gegen Ende. Bleek-Kamphausen a. a. O.

Sebastian Münster¹⁾ gab die Schrift des Elias Levita theilweise in lateinischer Uebersetzung beistimmend heraus. Auch Fagius,²⁾ der Freund des Elias Levita, wird von Cappellus zu seinen Vorgängern gerechnet; ebenso Mercier³⁾ zu Paris († 1570), sowie die Herausgeber der Züricher Bibelübersetzung Pellicanus, Leo Judae und Bibliander,⁴⁾ wenn auch nicht ganz sicher. In das 17. Jahrhundert ragen von Gelehrten, welche die Zeichen für spät entstanden ansahen, bereits herüber oder gehören ihm ganz an Piscator⁵⁾ († 1625), der Lehrer Buxtorf's des Aelteren (tandem eo devenit, sagt Rivet)⁶⁾, und dessen College Martinus, — Casaubonus, Scaliger,⁷⁾ Drusius,⁸⁾ Coddæus,⁹⁾ Erpenius,¹⁰⁾ Sixtinus Amama¹¹⁾ und Rivetus¹²⁾.

Dagegen begann sich unter den Evangelischen¹³⁾ eine Opposition geltend zu machen, welcher es in kurzer Zeit gelang, besonders in Deutschland und der Schweiz die Ansicht, die Punkte seien alt, als die kirchlich correcte hinzustellen. Selbst die Ableitung von Adam fand neue Vertreter in Anton und Petrus Cevallerius.¹⁴⁾ Auch Matthias Flacius¹⁵⁾ dachte sich die Zeichen als mit den Buchstaben gleich alt. So ferner Marcus Marinus

1) Capp., Vind. praef. 19. Buxt., Tract. S. 19 f. Er scheint aber später anderer Meinung geworden zu sein; vgl. Tract. S. 51. 145.

2) Capp., Vind. praef. 23 gegen Ende, gegen Buxtorf, Tract. S. 10. Vgl. Ginsburg S. 66—78.

3) Buxt., Tract. p. 5. Capp., Vind. praef. 18.

4) Capp., Praef. in Vind. 19 gegen Ende.

5) Dasselbst § 18.

6) Dasselbst § 8.

7) Ueber diese drei vgl. Capp., Vind. praef. 17.

8) Dasselbst § 18. Buxt., Tract. S. 9.

9) Vind. praef. 18.

10) Vgl. oben S. 12. 14.

11) Vind. praef. 18. 8.

12) Dasselbst 8.

13) Von Katholiken scheint Gataker in Cambridge († 1654, vgl. Oehler in Herzog's R.-E., VI, S. 456) ein Vertheidiger des Alters gewesen zu sein (Vind. praef. 18). Ueber Lightfoot u. a. Engländer vgl. Ginsburg, S. 57 ff.

14) Buxt., Tract. S. 309 und Capp., Vind. praef. 18 zu diesen und den Folgenden.

15) Diestel a. a. O. S. 254 f. 335 Anm.

Brixianus,¹⁾ Wilhelm Postellus,²⁾ Junius (in Leyden, † 1602,) Polanus (in Basel, † 1610), Gomarus³⁾ und Joh. Gerhard.⁴⁾ Die Leiter dieser Opposition aber waren um das Jahr 1600 die beiden Buxtorfe. Beide sahen Esra und die „grosse Synagoge“ für die Aufzeichner der gegenwärtigen Zeichen an;⁵⁾ „an autem . . .“, fügt der ältere Buxtorf hinzu, „notas primo hic invenerint, aut ab aliis inventas, sed in usu neglectas, restauraverint et perfecerint, . . . facile nec dici, nec probari facile potest.“ Die mancherlei Mängel der gegenwärtigen Punctuation möge man den Abschreibern der späteren Zeit zu gute halten. Im Anschluss daran formulirt der jüngere Buxtorf seinen Standpunkt geradezu naiv mit dürren Worten dahin, es sei schwer, zwischen der Ableitung von Adam, Moses und Esra zu wählen; aber es sei auch nicht nöthig, da es genüge (sufficiet), den untersten von diesen drei Graden des Alterthums zu vertheidigen (si . . . obtinuerimus), weil schon so die entgegengesetzte Ansicht genügend zurückgewiesen und das ehrwürdige Alterthum und die höchste und authentische Autorität, als von Propheten, den Zeichen gewahrt werde. Besser dürfte sich seine ungläubig-gläubige Aengstlichkeit kaum kennzeichnen lassen, als er es selbst gethan hat:⁶⁾ sein Standpunkt ist der einer Vertheidigung des Alters der Zeichen um jeden Preis.

So gewiss nach alle dem Cappellus den Namen eines Revelators und Neuerers nicht verdient, so erhellt doch, dass seit Elias Levita eine gründliche Behandlung der Frage nicht versucht worden war, und dass andererseits in allen nicht bloß theologischen, sondern überhaupt kirchlich wie wissenschaftlich angeregten Kreisen dieselbe als ein lebhaftes Bedürfniss empfunden wurde. Dem suchte Cappellus nun zu entsprechen.

1) Buxt., Tract. p. 51.

2) Vgl. Capp., Arc. II, 3, 8.

3) Vgl. oben Cap. II.

4) Diestel a. a. O., S. 335, Anm.

5) Vgl. zu dem Folgenden Buxt., Tract. II, 2 u. Buxt. d. V., Tib. Cap. 2.

6) Siegfried a. a. O. erkennt die innere Unsicherheit, welche der Tractatus an den Tag legt.

IV.

Allgemeines über die Beweisführung des Cappellus.¹⁾

Cappellus giebt eine kurze Uebersicht über den beabsichtigten Beweisgang in einem „brevis oeconomia“ überschriebenen Vorwort zu der zweiten Auflage des *Arcanum punctationis*. Er zählt daselbst zunächst die vier verschiedenen Meinungen auf, von welchen drei Modificationen der vortalmudischen Ableitung sind. Dem von Buxtorf vertretenen Standpunkte der Ableitung von Esra wirft er schon hier, vor Beginn der eigentlichen Untersuchung, Halbheit vor; denn wer diesen Standpunkt einnehme, gebe zu, dass für die mit der hebräischen Sprache Vertrauten die Zeichen bis zum Exil nicht nöthig gewesen seien.

Beide Schriften, *Arcanum* und *Vindiciae*, sind eingetheilt in einen positiven und einen der Widerlegung der Gegengründe gewidmeten Theil; doch bewährt sich diese Eintheilung nicht, da beide Theile Position und Widerlegung enthalten, wie bei der Natur der Streitsache nicht anders zu erwarten ist.²⁾ Hierdurch und durch die Breite der Beweisführung, welche mannigfache Wiederholungen zur Folge hat, wird der Ueberblick erschwert. In der *brevis oeconomia* giebt Cappellus folgende Hauptsätze seines positiven Beweises an: 1.) So wenig vor dem Exil, selbst nach Buxtorf, Punkte nachzuweisen sind, so wenig sind solche zwischen Exil und Vollendung des Talmud beigelegt worden, wie aus den Schriften jener Zeit ersichtlich. *Arc.* I, 8—10. *Vind.* I, 4—7. II, 5. 2.) Das Hebräische ist auch ohne diesen Wald und Haufen von Zeichen zu verstehen, — gegenüber der Behauptung, es handle sich um das Ansehen des Wortes Gottes. *Arc.* I, 13—19. *Vind.* I, 12—17. 3.) Die Berufung Buxtorf's auf den Consensus der Juden ist zu widerlegen durch Hinweis a) auf Kimchi, b) auf den *tacitus consensus* der Juden³⁾, c) auf den Samaritanus und d) auf Keri und Ketib, sowie auf die absurde Punctation einiger Wörter. *Arc.* I, 2—7. 11. *Vind.* I, 1—3. 8—10. — Die zu

1) Vgl. Diestel, S. 336 ff. Rosenmüller, S. 569 ff.

2) Vgl. unten, Eingang von Cap. VI.

3) Dies greift wieder in den ersten Satz hinüber.

widerlegenden Gegengründe theilt Cappellus in inartificialia und artificialia. Inartificialia seien die Zeugnisse jüdischer Schriftsteller. Arc. 2, 2—7; Vind. I, 7. 8; II, 1—3. Die artificialia seien grammatica (vgl. oben Satz 2 und 3, d): Arc. I, 18; II, 8—14. 18; Vind. II, 4. 6. 8. 13, — historica (vgl. oben den Satz 1 und 3 und die inartificialia): Arc. II, 15—17; Vind. II, 9—11, — und theologica (vgl. Satz 2), welche Buxtorf sehr spärlich behandeln, obwohl sie sein Hauptmotiv seien: Arc. II, 22. 23; Vind. 2, 12. Besonders wird noch aufgeführt das (sprachliche) Argument ex accentuum apiculis pro et contra ductum (Arc. I, 16; Vind. I, 16. 17; II, 7), sowie die Beweisführung, dass Elias Levita nicht der einzige Vertreter der Neuheit der Punctuation sei (Arc. I, 2; Vind. 2, 1; Praef. ad Vind.).

Die angemerkten Capitel-Angaben zeigen schon, dass der angegebene, nicht durch Klarheit sich auszeichnende Gang von Cappellus selbst nicht eingehalten worden ist. Schärfer fasst er am Schlusse der „brevis oeconomia“ sein Ergebniss in folgenden Sätzen zusammen: 1.) Die Punkte waren nicht vorhanden vor dem Exil. 2.) Sie waren nicht einmal vor der Vollendung des Talmud vorhanden. 3.) Dadurch wird die Autorität des hebräischen Textes nicht erschüttert. 4.) Von wem, von wie vielen und wann sie erfunden worden seien, darüber sind nur Vermuthungen möglich. Diese Sätze entsprechen einigermaßen dem Gange der Schriften. So beginnt das Arcanum (lib. I, 1—7) mit Vorführung günstiger Zeugnisse der Juden und betrachtet dann die unpunctirten Synagogen-Rollen, Kabbala und Talmud, Samaritanus und Keri und Ketib. Das Alles wird im Anfange von Cap. 8 als Consensus der Juden, theils expressus, theils tacitus, gegen den mosaischen Ursprung zusammengefasst. Cap. 8—10 bringen Beweise „aus der Geschichte“ (obwohl auch jene anderen den Namen historischer Argumente verdienen) dafür, dass auch Esra nicht der Erfinder der Zeichen gewesen sei; zu diesem Behufe werden die alten Uebersetzungen und Schriftwerke jener Zeit durchgegangen. Cap. 11—19 bringen die grammatischen Gründe, welche in der obigen Zusammenfassung nicht ausdrücklich erwähnt werden. Aehnlich ist das zweite Buch angelegt, in welchem zum Schlusse die theologischen Einwände widerlegt werden. Die Conjecturen zur positiven Beantwortung finden nur nebenbei ihre Stätte.

Ganz mit sich im Klaren ist also Cappellus über die Me-

möglich darlegte: die Möglichkeit sollte der Glaube zur Vorstellung der Wirklichkeit erheben. Man kann desshalb lange in dem Tractatus lesen, ohne die eigene Ansicht Buxtorf's genau ausgesprochen zu finden.

Noch ist auf das sowohl bei Buxtorf im Tractatus als bei Cappellus in den Vindiciae (seltener im Arcanum) bis zur Ermüdung sich wiederholende Schema der Beweisführung aufmerksam zu machen. Am deutlichsten formulirt es Buxtorf¹⁾: antecedens, consequens, ratio consequentiae; das antecedens ist falsch, folglich auch das consequens, selbst wenn die ratio consequentiae richtig wäre; aber auch die ratio consequentiae ist falsch, folglich auch das consequens, selbst wenn das antecedens richtig wäre; — wie vielmehr, wenn antecedens und ratio consequentiae falsch sind. Endlich²⁾, gesetzt, das consequens wäre richtig, würde damit nichts bewiesen sein³⁾, oder es würde in Widerspruch stehen mit allerlei antecedentia, u. s. w.

V.

Der historische Beweis, dass die Zeichen nicht von Moses⁴⁾ herrühren.

Die hier in Betracht kommenden Beweisgründe gehören dem Bereiche der jüdischen Literatur, bez. des jüdischen Lebens an. Desshalb sagt Cappellus, diese Beweisführung sei genommen aus dem Assensus der Juden, der vel apertus, vel tacitus sei. Und zwar hatte Cappellus es hier zunächst mit der Zurückweisung der von den Gegnern triumphirend vorgehaltenen Zeugen zweiten

1) Z. B. Tract. S. 40 f. 52 f.

2) Diese Form liebt besonders Cappellus; vgl. das in Cap. II über die Vindiciae Gesagte.

3) Buxtorf, Tract. S. 49 u. ö.: Non concludi, quod concludendum erat.

4) Cappellus weist die Unterstellung Buxtorf's entschieden zurück, dass er durch die im Folgenden ausgeführten Gründe mehr als den nichtmosaischen Ursprung beweisen wolle. Vind. I, 2, 4; 3, 3. — In Betracht kommen Capp., Arc. I, 2—4, 6, 7. Weiteres bei den Einzelgründen.

Ranges zu thun: den Aussagen der Synagoge.¹⁾ Cappellus, nicht sehr belesen, stützt sich nach dem Vorgange des Elias Levita auf Aben Esra, Kimchi, Zach Sephataim und Kusari, insofern von diesen nur eine mündliche Ueberlieferung der Zeichen von Moses angenommen wird²⁾; dazu führt er den Tractat über die Punctuation in den grösseren Bombergischen Bibelausgaben an, den Elias fälschlich auf die gegnerische Seite gestellt hatte³⁾, sowie von seinen Zeitgenossen Manasse ben Israel.⁴⁾ Die Auslegung jener Stellen, als ob dadurch die Masoreten nur als Ordner und Wiederhersteller bezeichnet würden, erscheint ihm gezwungen. Buxtorf war ihm auf diesem Gebiete entschieden überlegen: seine Darlegung⁵⁾, auf genauer Kenntniss der betr. Schriften fussend, hinterlässt bei unbefangenen Lesen den Eindruck, dass in der That die angezogenen Schriftsteller des Mittelalters Esra und die „grosse Synagoge“ als Punctatoren, die Tiberienser nur als Wächter und Ordner ansahen, wenigstens aller Wahrscheinlichkeit nach. Man muss Buxtorf zugeben, dass vor Elias Levita unter den Juden des Mittelalters kein deutliches Zeugniss für den nachtalmudischen Ursprung der Punctuation aufgefunden worden ist. Selbst wo die Ableitung der Zeichen von Moses abgelehnt wird, bleibt die mündliche Ueberlieferung von Moses bis auf Esra und die schriftliche Fixirung durch Esra stehen, und zwar die mündliche Ueberlieferung meist so verstanden, dass selbst die Form der Zeichen vom Sinai herrührt. Nur als Beweis für die Nicht-Ableitung der Zeichen nach ihrer Fixirung von Moses behalten solche Stellen ihre Wichtigkeit und waren desshalb mit zu behandeln.

Aber selbst wenn Elias Levita allein übrig bleibt, ist Cappellus nicht verlegen. Jene Anderen alle, betont er,⁶⁾ beweisen als Zeugen in eigener Sache um so weniger, als sie jüngeren Datums, und die Zeitgenossen durch Hass gegen Elias Levita beeinflusst sind, wogegen die Aussage eines Einzigen sehr schwer wiegt, besonders

1) Die Stellen vgl. zu Capitel III.

2) Arc. I, 2.

3) Erst in der 2. Auflage des Arcanum, I, 2, 11.

4) Dasselbst. Vgl. Bleek-Kamphausen, S. 832.

5) Tract. I, 3.

6) Arc. II, 2; Vind. II, 2; vgl. Buxt., Tract. II, 4.

wenn sie mit so guten Gründen gestützt ist, wie bei Elias Levita, der doch auch auf den Ruhm seines Volkes eifersüchtig war. Ja, die Thatsache des Streites selbst ist ein nicht zu unterschätzendes Argument. Ueber das Alles aber liegt die Entscheidung nicht auf dem Gebiete der Autoritäten, mit denen Buxtorf allzuviel operirt, sondern es ist mit Gründen zu kämpfen.¹⁾ Auch Buxtorf muss dies stillschweigend anerkennen (Tract. S. 25—26).

Entscheidend ist vielmehr das *Testimonium tacitum et quasi reale*, zu welchem Cappellus Arc. I, 4 übergeht. Wenn von Moses und den Propheten her Punkte vorhanden gewesen wären, so müssten öfters oder doch irgendwo Andeutungen oder Spuren davon zu finden sein, sei es in den heiligen Schriften selbst, sei es in der reichen erklärenden Literatur zu denselben. Das ist aber nicht nur nicht der Fall, sondern es lässt sich auch daraus das Nicht-Vorhandensein nachweisen.

Auf den Beweis aus den heiligen Schriften selbst geht Cappellus nicht ausführlich ein, da nur Wenige so verwegen gewesen waren, in denselben Spuren von Erwähnung der Zeichen zu finden²⁾, und wohl auch, weil der Einwand nahe lag, die heiligen Schriften hätten keine Veranlassung, davon zu sprechen, wie sie geschrieben seien.

Um so mehr betont Cappellus die wichtige Thatsache³⁾, dass in den Synagogen ein besonderes, für hochheilig geltendes, ohne alle Vocale und Accente geschriebenes Exemplar des Gesetzbuches sich findet, welches schon Maimonides auf's genaueste bis auf die krönenden Zacken (רִגְיָן) der Buchstaben beschreibt, ohne Punkte zu erwähnen. Dies bestätigt Buxtorf und fügt sogar hinzu, dass die punctirten Synagogen-Exemplare den unpunctirten gegenüber für profan gelten. Offenbar, argumentirt nun Cappellus, soll dieses Gesetzbuch eine Nachbildung des mosaischen Urbildes der Thora sein, wie die bei seinem Gebrauche üblichen Ceremonien auf's deutlichste zeigen. Dem kann aber

1) Vind. II, 2, 1.

2) Besonders in Deut. 27, 8 (vgl. oben Cap. III über de Rossi) und Jos. 1, 8.

3) Arc. I, 4. Vind. I, 2. Buxt., Tract. I, 4. Vgl. oben S. 26. In den Comm. et not. crit. (S. 979) theilt Cappellus die Gestalt der dort angewendeten Buchstaben mit.

nur die alte, obwohl jetzt nicht mehr lebendige Tradition ¹⁾ zu Grunde liegen, dass der Urcodex unpunctirt war, woraus weiter folgt, dass man zur Zeit des Moses überhaupt keine Zeichen kannte, da sonst Gott und Moses dieselben nicht weggelassen haben würden. ²⁾

Abgesehen von gelehrten Auseinandersetzungen über den von Maimonides statuirten Unterschied zwischen Sepher Thora und Chumaschim ³⁾, welche Buxtorf selbst für nicht zum Beweise gehörig erklärt, führt dieser zunächst aus, dass die Juden um eine andere Auslegung jener altbekannten Thatsache nicht verlegen gewesen seien und es auch jetzt noch nicht seien. Ihre Erwiderungen spiegeln sich in seinen eigenen Einwendungen wieder. Die Sitte der unpunctirten Rollen scheine erst aus den späteren Zeiten der kabbalistischen Auslegung herzustammen, für welche die Zeichen unbequem waren. ⁴⁾ (Dagegen Cappellus ⁵⁾: Die Puncte würden der Kabbala erst recht ein Feld für allegorische Spielerei darbieten und haben es später dargeboten. Auch konnte beim Entstehen dieser Sitte das Bedenken obgewaltet haben, bei Hinzufügung der Puncte würde wegen der grossen Schwierigkeit kaum ein Exemplar völlig tadellos ⁶⁾ erhalten bleiben können. (Cappellus ⁷⁾: Wäre unter solcher Voraussetzung ein unpunctirtes Exemplar tadellos? War bei den Propheten die Gefahr geringer? Hatte Esra dieses Bedenken nicht?) Ferner ⁸⁾ mag die Punctuation als ein Theil der lex oralis gegolten haben, die man nicht beifügen durfte. Selbst wenn endlich Moses wirklich nicht punctirt hatte, ist daraus nicht zu schliessen, dass es damals gar keine Zeichen gab: er konnte vielleicht (forte) seine Gründe haben, nicht zu punctiren; ja, wenn es wahr ist, was die Juden erzählen, dass es zweierlei Exemplare gab, eins in Vulgär- und eins in besonderen heiligen Schriftzügen (vgl. unten), so konnte jenes ohne, dieses

1) Vind. I, 2, 2 gegen Buxt., Tract. S. 40. 41.

2) Das. § 10.

3) Buxt., Tract. S. 38 ff. Capp., Vind. I, 1, 1.

4) Tract. S. 48 ff.

5) Vind. I, 1, 5.

6) Buxt., Tract. S. 50.

7) Vind. I, 1, 6.

8) Das Folgende an den angegebenen Orten; dazu die folgenden Paragraphen bei Cappellus.

mit Puncten geschrieben sein, wogegen Cappellus einwendet: 1) Dann hätte vielmehr das Vulgär-Exemplar punctirt sein müssen, und 2) es ist andererseits wunderbar, dass jetzt gerade die heiligen Exemplare unpunctirt sind. Eine besondere Freude ist für Cappellus das in der Buxtorfischen Entgegnung immer wiederkehrende „konnte“ und „vielleicht“, welches er mit den Worten „nota forte!“ registriert¹⁾, indem er hinzufügt, wenn man so argumentiren dürfe, könne man Alles beweisen; Buxtorf müsse so wider Willen selbst zugestehen, dass er aus blosser Voreingenommenheit ohne jeden stichhaltigen Grund sich sträube.

Hieran schliesst sich sachlich am besten der Beweis aus der Samaritanischen Schrift²⁾, obwohl Cappellus und Buxtorf denselben erst nach einer Betrachtung des Talmud ausführen. Cappellus sah es bereits als selbst bei den Juden feststehende Thatsache an, dass die gegenwärtigen hebräischen Buchstaben erst von Esra an in den hebräischen Schriften angewandt wurden und chaldäischen Ursprungs seien, wogegen die Samaritaner, von hebräischen Priestern unterrichtet, die alten Schriftzüge bewahrten. Er beruft sich dafür auf Hieronymus³⁾ und Scaliger.⁴⁾ Selbst im Talmud werde die Quadratschrift Assyriaca, sowie von Hieronymus nach jüdischen Quellen Chaldaica genannt. Allerdings seien die neuen Buchstaben den alten analog, und es sei also möglich, obwohl sehr unwahrscheinlich, dass die Zeichen den Wechsel der Buchstaben überdauert hätten; den Ausschlag aber gebe die Thatsache, dass die Samaritanische Schrift gar keine Vocale und Accente habe. Die alte Fabel von einer heiligen (Quadrat-) und einer profanen (samaritanischen) Schrift reiche durchaus nicht zur Erklärung aus.⁵⁾ Die Einwendungen Buxtorf's betrafen die Be-

1) A. a. O., § 7. Genauer: Nota forte, quo innuit Censor, se non admodum firmiter niti hac responsione, utpote admodum infirma, vel potius revera nulla.

2) Arc. I, 6. Vind. I, 3. Buxt., Tract. I, 7. Vgl. Bleek-Kamphausen, S. 756—60 und oben S. 18.

3) Arc., a. a. O. § 2.

4) Das. und § 7. Auch über die jüdischen Sekel als Beweismittel ist dort Einiges zu finden, § 4 f.

5) Das in Bezug hierauf Gesagte findet sich erst in der 2. Auflage des Arcanum (I, 6, 7), weil Buxtorf jene Meinung erst in der Dissertatio de literarum antiquitate (1643) verfochten hatte. Vgl. Siegfried, S. 674.

rufung auf Hieronymus, sowie die Möglichkeit, dass die assyrische Schrift Zeichen gehabt habe; sie sind überhaupt auf die Vertheidigung der Autorschaft Esra's gerichtet, welche Cappellus¹⁾ natürlich durch dieses Beweismittel noch gar nicht angreifen konnte und wollte.

Nicht dem Gebiete der heiligen Schrift selbst, wohl aber den Noten zu derselben ist das Argument aus Keri und Kethib entnommen.²⁾ Diese Noten seien zu verschiedenen Zeiten entstanden³⁾, zum Theil aber schon sehr alt⁴⁾, so dass sie im Talmud schon vom Sinai abgeleitet werden.⁵⁾ Von allen diesen Bemerkungen nun gehe keine auf Vocale und Accente; wären diese aber vorhanden gewesen, so hätten sie ein weites Feld für Geheimnisskrämerei sowie für Correcturen und Conjecturen dargeboten, viel mehr als die Consonanten. Dies werde auch durch Buxtorf's Einwendung⁶⁾ nicht hinfällig, die Zeichen seien blos in den heiligen Exemplaren zu finden und besser geschützt gewesen; auch die Beobachtung⁷⁾, dass die Punctuation sich durchgehend für die Keri-Noten entschieden hat, bewaise nichts dagegen.

VI.

Der historische Beweis, dass die Zeichen erst nach der Vollendung des Talmud entstanden sind.

Nach Widerlegung der Ansicht, dass Moses der Urheber der Punctuation sei, blieb die zweite Möglichkeit übrig, dass Esra, bez. die Männer der „grossen Synagoge“ (auf deren Existenz es dabei nicht ankommt, insofern es ein Name für die Schriftgelehrten zur Zeit Esra's ist) die Urheber der Punctuation gewesen seien.

1) Vindiciae, a. a. O. § 3.

2) Arc. I, 7. II, 8. Vind. I, 9. Critica sacra III. Buxt., Tract. I, 8.

3) Vind., a. a. O. § 5.

4) Arc. I, 7, 1. Dagegen werden sie in sehr scharfer Weise als neu hingestellt Vind. I, 9, 5.

5) Arc. I, 7, 2.

6) Tract. S. 115.

7) Das. S. 115 f. Vgl. unten Cap. VII, a.

Cappellus betont¹⁾, er bezweifle nicht, dass Esra die nöthige Weisheit gehabt habe; aber es handle sich hier nicht um Möglichkeiten, sondern um Thatsachen. Die Thatsache leugne er und brauche eigentlich seinen negativen Satz nicht zu beweisen, da von den Gegnern der Beweis für ihre Behauptung noch nicht erbracht sei; er wolle aber den versuchten Beweis der Gegner widerlegen. Zu untersuchen sind zu diesem Zwecke alle aus der Zeit von Esra bis zur Vollendung des Talmud stammenden, mit den heiligen Schriften Alten Testaments irgendwie zusammenhängenden Schriftdenkmäler, nämlich die alten Uebersetzungen und sonstige Schriften von Zeitgenossen, insbesondere die kabbalistischen und talmudischen Schriften. Alle diese Schriftsteller benutzten unpunctirte Codices; das ist zu beweisen. Dabei greift Cappellus vielfach zurück auf die mosaische Ableitung, ohne immer klar zu scheiden, weil auch gegen diese Gründe noch Moses als Urheber vertheidigt worden war. Wir haben uns aber nach seiner principiellen Auffassung zu richten.

1.) Die alten Uebersetzungen.

a) Die Uebersetzung der Septuaginta.²⁾ Die Gedanken des Cappellus hierüber sind kurz folgende: Die Uebersetzung wurde unternommen etwa 100 Jahre nach dem Tode des Nehemia auf Veranstaltung des Ptolemäus Philadelphus (oder Euergetes) nach Absendung einer Gesandtschaft an den Hohenpriester um Ueberlassung des heiligen Buches selbst und gelehrter Männer, welche beide Sprachen verständen.³⁾ Dies ist das Sichere von den Erzählungen des Josephus, Philo und Pseudo-Aristeas. Nicht minder sicher ist, dass diese Uebersetzung sofort hochberühmt und in den Synagogen der Hellenisten auch für den gottesdienstlichen Gebrauch angenommen, sowie nachmals von den Christen so hoch geehrt worden ist, dass, ausser der des Hieronymus, alle Uebersetzungen danach gearbeitet sind.⁴⁾ Niemand leugnet nun, dass diese Uebersetzung aus einem unpunctirten Codex entstanden ist;

1) Arc. I, 8, 2.

2) Arc. I, 8. Vind. I, 4. Buxt., Tract. I, 9. Vgl. Bleek-Kamphausen S. 760—74, insbes. S. 766 f.

3) Arc. I, 8, 5. 6.

4) Das. 8, 6.

es beweisen hiesse beweisen, dass die Sonne scheint.¹⁾ Daraus folgt aber nicht mehr und nicht weniger, als dass es damals keine punctirten Codices gab.²⁾ Die angebliche Seltenheit derselben zu jener Zeit erklärt nichts;³⁾ denn wenn sie noch so selten gewesen wären, ja, wenn es nur einen einzigen gegeben hätte: die Uebersetzer hätten einen Codex oder eine genaue Abschrift davon haben müssen, da sie sich an den Hohenpriester gewandt hatten.⁴⁾ Die Annahme böswilliger Verheimlichung seitens des Hohenpriesters oder der Uebersetzer selbst ist unhaltbar, da es sich nicht um ein Weggeben, sondern nur um ein Leihen, nicht um Heiden, sondern um Juden und Proselyten handelte, und da der Codex immer in jüdischen Händen blieb, da überdies ein Betrug schnell hätte entdeckt werden müssen und in jeder Hinsicht eine grosse Thorheit gewesen wäre.⁵⁾ Nicht einmal die versuchte Erklärung (eine Entschuldigung der Juden wollten die Gegner selbst nicht einmal versuchen) der Seltenheit punctirter Codices will gelingen: Nachlässigkeit passt nicht in jene Zeit; zu grosses Selbstvertrauen stimmt nicht zu dem Mangel an Vertrauen zu der eigenen Sprachkenntniss, dessen Resultat die Punkte sein sollen; Scheelsucht gegenüber den Heiden stimmt nicht zu der sonstigen jüdischen Lust am Proselytenmachen. Wenn aber die Patroni punctorum selbst zugeben, es sei unverzeihlich, dass die punctirten Codices so selten waren: wer erlaubt ihnen, die Juden in so unverzeihlicher Weise grundlos zu beschuldigen?⁶⁾ Dass endlich die Uebersetzer bloß wegen ihrer Gelehrsamkeit die punctirten Codices verschmäht haben sollten, ist an sich lächerlich, jedoch dem Cappellus angenehm zu hören, da die zu Grunde liegende Anschauung, dass für Kenner der hebräischen Sprache die Zeichen überflüssig seien, mit der seinen übereinstimmt.⁷⁾

Während Cappellus die LXX zu überschätzen geneigt war, neigte Buxtorf dahin, den gegenwärtigen Text der Uebersetzung

1) Arc. I, 8, 7.

2) Das. § 4. 25.

3) Das. § 8 ff.

4) Das. § 7.

5) Das. § 10 f.

6) Arc. I, 8, 20. 23.

7) Das. § 22.

für unächt oder doch wegen seiner grossen Mangelhaftigkeit und seines nicht unbestrittenen Ansehens ¹⁾ für stark corruptirt zu halten. ²⁾ Daneben trägt er sehr ausführlich (S. 126—133) die Hypothese des de Rossi vor, es sei von Esra an eine ungenaue chaldäische Paraphrase in den gewöhnlichen Gebrauch gekommen, welche die Grundlage der LXX wie der Targume des Onkelos und Jonathan gewesen sei, wie denn nach Aussage des Philo und Josephus die Thora schon vor den LXX in das Griechische und in andere Sprachen übersetzt worden sei. ³⁾ Buxtorf lässt diese Hypothese dahingestellt sein; sie gehört zu dem Vielen, was er mit den Worten einführt: Responderi potest. Er macht aber darauf aufmerksam, dass die LXX auch in Buchstaben, Worten und ganzen Sätzen viel von dem hebräischen Texte abweichen, während die Manuscripte des gegenwärtigen Textes solche Abweichungen nicht aufweisen, noch irgendwo in der jüdischen Literatur davon berichtet wird. Daher könne aus jenen Abweichungen kein sicherer Schluss gezogen werden. ⁴⁾ Ferner führt er ⁵⁾ aus, dass, wenn die Aussprache mündlich überliefert wurde, die LXX, als der Quelle ungleich näher stehend, eine viel reinere Aussprache haben müssten, als die Masoreten. Je nachdem nun die Gegner das zugäben oder leugneten oder sich die Auswahl vorbehielten, sei unser Text verderbt, oder die bessere Kenntniss der Masoreten unerklärbar, oder doch die Autorität des Textes bedenklich gefährdet. Hier war in der That eine schwache Stelle bei Cappellus, deren Grund seine oben angedeutete Anschauung von der Entstehung und die damit zusammenhängende Ueberschätzung der griechischen Uebersetzung war, welche ihn hinderte, den Text dieser Uebersetzung mit derselben Kritik wie den hebräischen Text anzusehen, obwohl er eine Revision auch des griechischen Textes wünschte.

b) Die chaldäischen Paraphrasen. ⁶⁾ Die Targume des Onkelos und Jonathan, sagt Cappellus, sind älter, treuer und hochange-

1) Vgl. Bleek-Kamphausen, S. 772 f.

2) Tract. S. 122 f., unter Berufung auf Drusius.

3) Das. S. 131; vgl. Bleek-Kamphausen, S. 766.

4) Das. S. 133 f.

5) Das. S. 134 f.

6) Arc. I, 9. Vind. I, 5. Buxt., Tract. I, 10. Vgl. Bleek-Kamphausen, S. 801—6.

sehen. Jenes wird gewöhnlich kurz vor, dieses kurz nach Christus gesetzt. Das Targum von Rabbi Joseph dem Blinden oder einem Unbekannten zu den Hagiographen ist jünger. Punctirte Codices hätten dem Onkelos und Jonathan, die als Juden für Juden schrieben, nicht entgehen können und nicht entgehen dürfen. Sie weichen aber vielfach von der masoretischen Punctuation ab, zwar seltener als die LXX, aber immerhin so häufig, dass sich dies bei einem punctirten Codex selbst unter Annahme von Varianten nicht erklärt. Zwar sind auch hinsichtlich der Buchstaben Abweichungen vorhanden ¹⁾, aber ungleich seltener und von anderer Art. Ueberdies hätten die Targumisten, wenn es zu ihrer Zeit Zeichen gegeben hätte, für die öffentliche Vorlesung den Paraphrasen solche beifügen müssen, während allgemein (und von Buxtorf selbst) zugestanden ist, dass die jetzt wirklich beigefügten Zeichen jünger als die Tiberienser und überdies verschieden sind von der Punctuation der chaldäischen Partien in Esra und Daniel. ²⁾

Buxtorf erwidert, dass aus Onkelos bisher wenig Belege für die Abwesenheit der Zeichen gebracht worden seien ³⁾, und auch diese wenigen sich daraus erklären könnten, dass Onkelos die hebräischen Formen chaldäisch verstanden habe, wie Hieronymus von den LXX Aehnliches sage. Jonathan enthalte allerdings mehr solche Stellen; ⁴⁾ aber Niemand habe bisher besagten Schluss daraus gezogen, selbst Elias Levita nicht. Nehme man hinzu ⁵⁾, dass die jüngeren Targumim, welche die meisten derartigen Abweichungen enthalten, theilweise nach den Tiberiensern oder wenigstens beim Beginn des angeblichen tiberiensischen Punctationswerkes entstanden seien, so werde der Beweis ganz hinfällig. Und es sei schwer zu begreifen, warum die Tiberienser nicht der Autorität der hochangesehenen Targumim folgten ⁶⁾ — ein Einwand, welcher die Umkehrung des entsprechenden Capellischen Satzes ist, ohne doch in dieser Umkehrung dasselbe Gewicht zu haben.

1) Arc. I, 9, 4.

2) Das. § 6.

3) Tract. S. 136.

4) Das. u. f.

5) Das. S. 140.

6) Das. S. 141 f.

c) Auf die übrigen alten griechischen Uebersetzungen¹⁾ geht Cappellus sowie Buxtorf nur kurz ein: es verhalte sich damit ebenso. Die lateinische Uebersetzung des Hieronymus wird naturgemäss mit den Commentaren desselben zusammen betrachtet.²⁾

2.) Die Schriften von Zeitgenossen.

a) Josephus und Philo³⁾ sind, was nicht verwunderlich ist, nicht Gegenstand einer ausführlichen Behandlung geworden. Cappellus wirft kurz hin, Beide redeten nicht von der Punctuation, nicht einmal bei der Erzählung von den LXX; Buxtorf antwortet kurz darauf, das sei ein ungiltiges Argumentum e silentio: „multa alia sunt, de quibus illi tacent, quae tamen fuerunt, imo quae etiam non ignorarunt“. Damit ist der Stand der Controverse in Bezug auf alle diese Schriftsteller im Allgemeinen gekennzeichnet. Cappellus muss in der That mit Argumenten e silentio operiren⁴⁾, die freilich hier sehr schwer wiegen. Die Gegner betraten dagegen den doppelten Weg, 1.) das Silentium als nicht vorhanden nachzuweisen und 2.) unter Voraussetzung, bez. nothgedrungenem Zugeständniss desselben es als mit dem Vorhandensein der Punkte vereinbar hinzustellen⁵⁾, worauf Cappellus ad 1) die vorgebrachten Stellen als nichts beweisend und ad 2) die gedachten Möglichkeiten als unmöglich darzuthun hatte.⁶⁾

b) Aus dem Bereiche der neutestamentlichen Schriften⁷⁾ konnten sich die Gegner nur mit einigem Schein auf Matth. 5, 18 berufen, wo sie die *νεσφαία* auf die Vocalzeichen und Accente deuteten, während Cappellus sie auf die Zacken der Synagogen-Rollen bezog (vgl. oben Cap. V).

c) Ueber die griechischen und lateinischen Väter im Allgemeinen⁸⁾ bemerkt Cappellus, nachdem er ausführlich von Hiero-

1) Arc. I, 9, 8. Vind. I, 5, 12. Buxt., Tract. S. 117 ff.

2) S. unten S. 46 ff.

3) Capp., Arc. I, 10, 16. Vind. I, 6, 1. Buxt., Tract. S. 169.

4) Arc. I, 10, 15.

5) Buxt., Tract. S. 168 f. 52 ff.

6) Vind. I, 6, 24 ff.

7) Arc. II, 14. Vind. II, 13, 4 f. Buxt., Tract. S. 435 ff. Capp., Arc. II, 14, 2 ist in der 2. Auflage erweitert durch Anziehung der Mischna.

8) Arc. I, 10, 11 ff. Vind. I, 6, 24 ff. Buxt., Tract. I, 11.

nymus gehandelt hat, kein Kirchenvater erwähne Punkte oder gebe irgend eine Andeutung, dass er solche kenne, auch bei der Auslegung der Schrift nicht, selbst der fleissige Origenes ¹⁾ nicht, welcher das Hebräische verstand und in Alexandria und Palästina lebte, ja selbst Hieronymus nicht ²⁾, der Palästinenser, den jüdische Lehrer um viel Geld unterrichteten. Es sei unmöglich, dass allen Vätern, besonders aber dem Hieronymus, die Zeichen hätten entgehen können.

Dem setzt Buxtorf entgegen, 1.) dass Origenes Punkte gekannt haben könne, wie aus dem vierten Buche von dessen Schrift *de principiis* hervorzugehen scheine, da er die kabbalistische Redensart von Leib, Seele und Geist gebrauche ³⁾, und dass Hieronymus in der That von Punkten geredet habe und 2.) dass, wenn die anderen Väter ⁴⁾ nicht davon sprechen, dies seine guten Gründe haben werde. Denn ausser Hieronymus und Origenes waren die meisten Kirchenväter des Hebräischen unkundig ⁵⁾ und kümmerten sich daher nicht um die sprachlichen Einzelheiten; wo aber selbst die kundigen von unserer Punctuation abwichen, konnten sie durch die LXX oder allegorische Anschauung dazu verleitet sein. Und welcher Theolog nach 500 oder 600 erwähne denn die Zeichen? ⁶⁾

d) Was insbesondere Hieronymus ⁷⁾ (nach Cappellus † 422) anlangt, so beweist Cappellus, dass derselbe der Nennung der Vocalzeichen nicht hätte entgehen können, besonders wo er über seine Uebersetzung und seine Abweichungen von den LXX Bericht erstattet. Oft spricht Hieronymus davon, dass verschiedene Wörter im Hebräischen gleich geschrieben, aber verschieden gelesen werden. So Hos. 11, 10 majim-mijam, 13, 3 arbe-aruba, 1. Mos. 26, 12

1) Arc. I, 10, 14.

2) Daselbst § 2 ff.

3) Tract. S. 167 f. Vgl. Origenis opera, ed. Lommatzsch, Berlin 1847, Bd. 21, S. 427 ff., u. bes. S. 428 u. 501. Die angezogene Unterscheidung hat offenbar durchaus nichts mit der Frage zu thun.

4) Tract. S. 168 f.

5) Vgl. auch Arc. II, 20, 1.

6) Des Cappellus Antwort darauf Vind. I, 6, 27.

7) Arc. I, 10. Vind. I, 6. Buxt., Tract. I, 11. Vgl. Keil, S. 531, Bleek-Kamphausen, S. 797—800, Diestel, S. 93 ff. u. ö., und speciell Hupfeld a. a. O.: Hieronymus kennt keine Lesezeichen (S. 572).

searim-seorim, 38, 12 re-ro, Hab. 3, 4 (sam-scham) posuit-ibi, 3, 5 דבר „absque ullo vocali (d. h. אִי), quae si legantur dabar: verbum, deber: pestis“; Jes. 9, 22: das hebräische Zeitwort wird mit drei Buchstaben geschrieben; „vocales enim in medio non habet“; Jes. 26, 14 זכר, Jes. 31, 9 אִי, Zeph. 3, 8 עִי. Dasselbe zeigt sich ex ipso¹⁾ Hieronymo: es erhellt aus verschiedenen Stellen, dass er die Buchstaben יֵהִי (א) literae vocales nennt.²⁾ Allerdings spricht er von Verschiedenheiten der Accente³⁾, meint aber damit nicht die Zeichen, sondern den Ton der Stimme, beruft sich auch zu Am. 8 auf Accente, wo unsere Accent-Zeichen gar nicht den Ausschlag geben, sondern vielmehr die Vocale, bez. der ם-Punct. Hieronymus muss also einen anderen Begriff von Accenten gehabt haben, als wir.

Buxtorf giebt zu, dass das Argument aus Hieronymus viel für sich zu haben scheine.⁴⁾ Wie „ganz grundlos, ungereimt und sich selbst widersprechend“⁵⁾ er trotzdem dasselbe zu entkräften sucht, könnte hier unter Hinweis auf Hupfeld übergangen werden; doch sei Einiges erwähnt. Hieronymus, führt er aus⁶⁾, erwähnt ja auch nichts von Keri und Kethib oder den Targumim. Ferner hatten vielleicht die Zeichen noch nicht die heutigen Namen, oder dieselben waren nur bei den Grammatikern im Gebrauch. Der Ausdruck literae vocales kann sie mit einschliessen. Leicht konnte auch Hieronymus aus irgend welchem Grunde keins von den punctirten Exemplaren erlangt haben, da dieselben offenbar selten waren, oder er war ein Anhänger der jüdisch-allegorischen Auslegung, welche sich den Puncten gegenüber freier stellte. Dazu stimmt seine Uebersetzung beinahe überall so vollständig mit den masoretischen Puncten überein, dass „non immerito quis suspicari posset, punctata exemplaria illi non abscondita fuisse“. Dieser überaus vorsichtige

1) Arc. I, 10, 9 ff. Auch auf Ep. 126 ad Evagrium beruft sich Capellus mit Recht unbefangen, während man nachmals das perraro („cum vocalibus in medio literis perraro utantur Hebraei“) als Beweis gegen seine Meinung gebrauchen wollte; vgl. Hupfeld, a. a. O. S. 577, Anm. b.

2) Ueber יֵהִי und יֵהִי erst in der 2. Auflage.

3) Arc. I, 10, 10.

4) Tract. S. 143.

5) Hupfeld, a. a. O. S. 572.

6) Tract. S. 143 ff.

Ausdruck ¹⁾ deutet die eigene Unsicherheit Buxtorf's treffend an; er hat wieder etwas vorgebracht, was den oder jenen beruhigen kann, wünscht aber selbst als Mann der Wissenschaft sich nicht daran zu binden. Sicherer tritt er in Einzelheiten auf, welche in der That theilweise auf den ersten Blick bestechen können. Es sind dies insbesondere: a) Stellen, an welchen Hieronymus *verba secundum consonas ambigua* nach der heutigen Punctation liest, mit den Worten: *in Hebraeo sic legitur, sic habet*; z. B. 1. Mos. 15, 11 *וַיֵּשֶׁב אֲהָם*, LXX: *וַיֵּשֶׁב אֲהָם*, „in Hebraeo“ *בָּמָה*; Jes. 2, 22 *וַיֵּשֶׁב אֲהָם*; könne *ὑψωμα* oder „in quo“ heissen; das eine Mal schreibe man *בָּמָה*, das andre Mal *בָּמָה*; in Hebraeo lese man bame. Wie habe nun Hieronymus diese beiden *בָּמָה* unterschieden? Jes. 22, 14 übersetzt er nach der sehr auffallenden heutigen Lesart *בְּאַזְקִי* „juxta Hebraicum.“ Zu 1. Mos. 47, 31 wundert er sich, dass man *מַטָּה* als matte übersetzt habe, da doch mittah dastehe, u. s. w. b) Sonstige Stellen, an welchen sich Hieronymus rühmt, die hebräische Wahrheit wiedergegeben zu haben.²⁾ c) In der Vorrede zu den Königsbüchern sagt er, der samaritanische Pentateuch unterscheide sich von dem hebräischen nur durch *figurae et apices*³⁾, was auch Bibliander auf die Zeichen gedeutet zu haben scheine. d) Zuweilen finde sich in den Ausgaben des Hieronymus das Schwa quiescens durch e angedeutet.⁴⁾ — Zur Widerlegung der von Cappellus angeführten Einzelheiten sei zu sagen⁵⁾, dass die Bemerkungen über *ambiguae voces* und verwandte Ausdrücke immer auf solche Stellen gehen, wo die alten Uebersetzer a *veritate hebraica*, d. h. von der Punctation des Esra, abgewichen seien; sie können daher so verstanden werden, dass man die hebräischen Wörter theils

1) Tract. S. 146.

2) Die Antwort des Cappellus (Vind. I, 6, 6. 7) lautet: Dem Hieronymus war die Quelle des „Hebraeum“, der „*veritas hebraica*“ der in griechischen Lettern den hebräischen Text wiedergebende Text des Origenes, verbunden mit dem durch Unterricht und Fragen von seinen jüdischen Lehrern Erfahrenen. Vgl. Hupfeld: Es ist der naive Ausdruck seiner Uezeugung (a. a. O. S. 583).

3) Tract. S. 156 f.

4) Uebrigens hatte nach Buxtorf auch Nicolaus von Lyra die Meinung gehabt, die alte lateinische Uebersetzung setze die Puncte voraus, insofern sie schon auf dem von den Juden gefälschten Texte ruhe (Tract. S. 155 f.) Ueber das Schwa Tract. S. 157.

5) Tract. S. 158 ff.

vocalisirt, theils unvocalisirt betrachten könne, in welch' letzterem Falle er sie allegorisch ansehe, wie er denn ganz gleicherweise verfare, wenn er blos ähnliche Worte betrachte, und wie er andererseits niemals rücksichtlich der zu wählenden Lesart schwanke. Diese Festigkeit in Verbindung mit der Uebereinstimmung zwischen ihm und den Masoreten ¹⁾ in steter Ablehnung der Uebersetzungen erkläre sich nicht aus dem genossenen Unterricht. Nachdem Buxtorf im Einzelnen die angezogenen Stellen als nichts beweisend dargethan hat, ohne jedoch auf die *literae vocales* näher einzugehen und ohne von dem „perraro“ ²⁾ Gebrauch zu machen, gelangt er zu dem immerhin matt klingenden Satze (S. 165), dass Hieronymus die Zeichen, wenn auch nicht expresse, so doch *tacite et implicite* erwähne.

e) Das grösste Gewicht fällt naturgemäss auf die talmudischen und kabbalistischen Schriften. ³⁾ Cappellus und Buxtorf widmen denselben einen ausgedehnten Raum, dem entsprechend, dass dieses Beweismittel von höchster Wichtigkeit ist, und bei der Natur des Talmud, um mit Hupfeld zu reden, leicht alle Anzeichen von Puncten widerlegt werden können, ohne dass desswegen eine entschiedene Gewissheit erzielt worden wäre. Es können hier nur Andeutungen gegeben werden, um so mehr, als Hupfeld's ausführliche Behandlung dieses Beweises die Cappellische Beweisführung in sich aufgenommen hat.

Der Hauptinhalt der letzteren ist folgender: Von den beiden Arten der Schriftauslegung, der allegorischen (Midrasch, Kabbala,) und der grammatischen (פירושים, פשט), ist jene die ältere. ⁴⁾ Nachmani (?!) soll um 300 n. Chr. den Midrasch zum Gesetz verfasst haben; doch zieht sich die kabbalistische Auslegung durch alle Zeiten hindurch. Sie benutzt aber zu ihren Spielereien (*mysticae nugae et bellae allegoriae vel potius portentosa commenta* ⁵⁾) nur die Consonanten, nie die Puncte, zum Beweise, dass letztere theils (vor 500) noch nicht dagewesen,

1) Tract. S. 154.

2) Vgl. oben S. 47, Anm. 1.

3) Arc. I, 5. II, 4—9. 12. Vind. I, 7. 8. Buxt., Tract. I, 5. 6. Hupfeld, a. a. O. S. 554 ff. Vgl. auch Strack, Prolegomena critica, lib. II.

4) Arc. I, 5, 1 ff. Vgl. Reuss, Artikel Kabbala in Herzog's Real-Encyclopädie, Bd. VII, S. 195 f.

5) Arc. I, 5, 2.

theils (nach 500) von den Tiberiensen abgeleitet worden sind.¹⁾ Nicht anders steht es mit den talmudischen Schriften²⁾, von denen die Mischna um 200 von Juda dem Heiligen aus alten placitis et decretis wie Justinian's Codex civilis, die Gemara (Ghemara) von späteren Lehrern bis 500 zusammengestellt worden ist. Selbst wenn die Gemara Puncte erwähnte, brauchten die betr. Stellen erst aus dem 5. Jahrhundert zu stammen, in welchem das Punctationswerk seine ersten Anfänge gehabt haben kann. Aber dem ist gar nicht so: im ganzen Talmud³⁾ werden keine Vocalzeichen erwähnt, das Wort Accente⁴⁾ (טענות) aber wird nur einige Male, und zwar so gebraucht, dass daraus die Abwesenheit der Zeichen für die Accente folgt: das Wort meint nur rem ipsam. 15 Worte zählt der Talmud als oben punctirt auf, sagt aber nichts über den Ursprung dieser Erscheinung, und die Thatsache, dass er so zählt, sowie was er über die nähere Beschaffenheit der Puncte hinzufügt, beweist wieder die Abwesenheit unserer Zeichen.⁵⁾ Ueberdies existirt im ganzen Talmud kein Name oder Zeichen für einzelne Vocale oder Accente.⁶⁾ Dass es bloß an den Namen gefehlt haben sollte, ist undenkbar, da die Buchstaben seit Cadmus (c. 1400 v. Chr.) Namen haben. An Gelegenheit zur Erwähnung der Zeichen fehlte es gleichfalls nicht; es nimmt sich sogar sehr ungeschickt aus, wenn die Talmudisten bei der häufigen Redensart אל הקרי כך אל אלא כך, z. B. zu Jes. 54, 13, schreiben: Lies nicht בנך (banajich), sondern בניך (bonajich), und entsprechend zu Ps. 50, 23 שם, zu 5. Mos. 10, 12 זכר oder zu 3. Mos. 12, 5 שבעים. Man darf zwar aus solchen Stellen nicht,⁷⁾ wie Elias Levita, schliessen: Weil der Talmud in Betreff der Vocale oft zu schwanken scheint, darum gab es keine Vocale; das geht nicht an, weil der Talmud oft auch in Betreff der Consonanten verschiedene Lesarten angiebt, obwohl secundo dumtaxat loco, in

1) Die Kabbala (? Talmud) berichte überdies, das ganze Gesetz sei wie 1 Vers geschrieben, womit die Accente hinfallen. Arc. I, 4, 12 ff.

2) Arc. I, 5, 4 ff.

3) Das. § 5.

4) Arc. I, 5, 5. II, 4.

5) Arc. II, 12. Buxt., Tract. S. 433 f. Capp., Vind. II, 13.

6) Arc. I, 5, 7 f. II, 12, 1.

7) Arc. I, 5, 14.

Nachahmung des Schwankens hinsichtlich der Vocale, und immer nur bei Buchstaben, die einander ähnlich sind, so dass bei der Häufigkeit der verschiedenen Lesarten hinsichtlich der Vocale dieselben allerdings zu einem gewichtigen Argument werden; aber zwingend ist der Schluss: Weil im Talmud bei Angabe nur durch die Vocale unterschiedener Lesarten keine Zeichen oder Namen der Vocale angegeben werden, gab es keine Zeichen. Die Gegner irren sich, wenn sie sagen, auch die späteren Scholiasten zum Talmud erwähnten keine Namen der Vocale und Accente und keine Zeichen.¹⁾ Wenn ferner die Scholiasten sie bei ihren eigenen Schriften nicht anwendeten, so rührt dies davon her, dass die Zeichen bloß zur Erleichterung der Vorlesung der heiligen Schriften bestimmt waren;²⁾ sie wendeten die Zeichen nicht einmal bei Citaten von Schrift-Stellen an, weil sie die Punctuation nicht für authentisch hielten. Ganz verfehlt ist es, die bekannte Erzählung über Joab's Mord wegen der Lesung von זכר als Gegenbeweis gebrauchen zu wollen;³⁾ denn man kann daraus zwar nicht mit Elias Levita folgern, dass es zu Joab's Zeit keine Vocalzeichen gab, wohl aber, dass es nach der naiven Voraussetzung der Talmudisten zu Joab's Zeit keine gab, d. h. dass zu ihrer Zeit keine vorhanden waren, und dies ist noch viel wichtiger. Die angebliche Unaufmerksamkeit von Lehrer und Schüler beweist nichts. Die Redensart endlich⁴⁾: יש אם למקרא יש אם למסרה kann man unmöglich, wie Einige thun, übersetzen: mater scripturae (Consonanten) mater est masorae (Vocale), um so weniger, als sie gerade da gebraucht wird, wo die Vocale sich aus den Consonanten nicht unzweifelhaft ergeben. Dabei ist übrigens mit Befriedigung das Zugeständniss zu constatiren, dass die Vocale aus den Consonanten sich mit Nothwendigkeit ergeben können, also die Zeichen nicht durchaus nothwendig sind. „Ita ipsi suam evertunt sententiam“.

Von Buxtorf's Entgegnungen möge Folgendes hier eine Stelle finden. Auch Neuere erwähnen die Puncte nicht⁵⁾, oder doch

1) Arc. I, 5, 11 f.

2) Daselbst § 12.

3) Daselbst § 15 ff.

4) Daselbst § 20.

5) Tract. S. 52 f.

nur in seltenen Fällen, wie Abarbanel und die meisten anderen Rabbinen. (Buxtorf wollte wohl nicht sehen, dass er damit selbst den Consensus tacitus Iudaeorum für sich schmälerte; ebenso war das Folgende eine gefährliche Inconsequenz.) Das Schweigen könnte sich erklären aus der Meinung, Esra sei der Urheber, so dass die Talmudisten keine göttlichen Geheimnisse in den Zeichen suchten. Ueberdies lag es in der Natur der Zeichen als des die Buchstaben bestimmenden Elementes, dass man nicht mit ihnen allegorische Umsetzungen u. s. w. vornahm. (Mehr als in der Natur der durch die Zeichen bestimmten Buchstaben?) Aber das Schweigen ist nicht einmal zuzugeben.¹⁾ Was die älteren kabbalistischen Schriften anlangt, so enthalten Bahir, Sohar und Tik-kunim (Elucidationes über Sohar) ausdrückliche Zeugnisse. Das ganze 5. Cap. des 1. Buches widmet Buxtorf der Anführung von kabbalistischen Stellen (theils aus neueren kabbalistischen Schriften, theils durch Vermittelung neuerer angeblich aus älteren), in welchen die Zeichen erwähnt und allegorisirt werden. S. 68—74 sind der Vertheidigung des Alters des Buches Sohar gewidmet. Das 6. Cap. handelt vom Talmud. Dieser liest überall bereits gerade so, wie unsere Punctuation angiebt, enthält allgemeine Erwähnung derselben und ist vielleicht nicht einmal treu erhalten, da die besten und ältesten (?) Mischna-Handschriften punctirt sind. Als Beweis für die allgemeine Erwähnung gilt die bekannte Auslegung von Neh. 8, 8²⁾ und andere Stellen, in welchen sich die dort gebrauchten Ausdrücke wiederholen. S. 96 ff. wird die Verwendung von 'אל תקרי וכו' und 'יש אם וכו' u. a. Ausdrücken bekämpft. In Bezug auf die Abwesenheit einzelner Zeichen sei der Schluss von den gegenwärtigen Ausgaben und Handschriften auf die alten Handschriften immerhin unsicher, da Faulheit, Nachlässigkeit, Gewohnheit oder Mangel an Zeit den Wegfall alter Zeichen veranlasst haben könnten (S. 78). In Bezug auf das 'אל תקרי כך אל' sei einfach zu sagen (darin hat Buxtorf Recht; aber seines Gegners Beweis wird dadurch nicht entkräftet), dass damit durchaus keine kritischen Bedenken bezeichnet noch neue Lesarten substituirt werden, sondern nur der approbirten, ohne Puncte bekannten Lesart zu irgend einem allegorischen

1) Tract. S. 53.

2) Vgl. Cappellus, Arc. II, 5, und oben S. 26.

Zwecke eine andere, gleichfalls ohne Zeichen aus dem Zusammenhange sich ergebende beigefügt werden soll.¹⁾ (Tractatus S. 98 f. 101 f.; vgl. Hupfeld, a. a. O. S. 555 u. 561 f.; Strack, Prolegomena S. 66.)

3) Endlich gehört in dieses Capitel anhangsweise noch das Argument, dass sich kein einziges altes punctirtes Exemplar der heiligen Schriften nachweisen lasse. Die dürftigen Nachrichten über den Codex des Hillel seien neueren Ursprungs und unsicherer Natur. Buxtorf stellt sie zusammen Tract. II, 7 und vertheidigt sie; Cappellus wendet dagegen ein, dass es verschiedene Hillel gegeben habe, und dass die älteste Nachricht über diesen Codex nichts von Zeichen sage, die Neueren aber einen punctirten Codex fälschlich für alt gehalten haben, oder die Zeichen später hinzugefügt worden sein können (Arc. II, 13, 8; Vind. II, 5, 2 ff.; vgl. übrigens Strack, Prolegomena critica in V. T. S. 15 ff.).

VII.

Der grammatische Beweis, dass die Zeichen nicht alt sein können.

Es erübrigte noch, das auf historischem Wege Gefundene als mit dem Wesen der Punctuation selbst übereinstimmend nachzuweisen. Der Nachweis der thatsächlichen Neuheit geht über in den der Nothwendigkeit, sie als neu aufzufassen. Dieser Beweis wird (Arc. II, 10, 1) eingeführt als Beweis aus den heutigen masoretischen Noten. Der zu Grunde liegende Gedanke ist, dass die Punctuation überkünstlich (*prodigiosa*) ist, so dass sie keineswegs aus Inspiration²⁾ oder grosser Weisheit, sondern aus dem Bedürfniss der Unterstützung Unkundiger beim Lesen, sowie aus der Kleinigkeitskrämerei pedantischer Schriftgelehrten später Jahrhunderte sich erklärt³⁾, wogegen sie dem von den Gegnern angenommenen Bedürfniss der lebenden hebräischen Sprache nicht ge-

1) Ueber die Erwähnung von Keri und Kethib vgl. Buxtorf, Tract. II, 6. Capp., Vind. II, 4.

2) Arc. I, 11, 22. 26.

3) Das. §§ 2 ff. I, 13, 1. 29 u. ö.

nügen konnte, — ganz abgesehen von der höchst auffallenden bloß äußerlichen Beifügung der Zeichen zu den Buchstaben.¹⁾ Es handelt sich hier um eine Durchmusterung der Einzelheiten.

a) Zuerst zieht Cappellus die abnorme Punctuation²⁾ in Betracht, welche öfters bei dem Keri und Kethib zum Vorschein kommt. Der Umstand, dass die Punctuation nie zu dem Kethib, immer zu dem Keri passt, deutet auf Absicht. Wer glaubt, Moses und die Propheten hätten um eines Geheimnisses willen eine doppelte Punctuation beliebt, „fruatur illo iudicio“. Esra hätte die Zeichen an solchen Stellen nicht unter die Worte des Textes, zu denen sie nicht passten, sondern an den Rand unter das Keri setzen müssen; noch weniger kann er der Urheber der abnormen Punctuation in seinem eignen Buche gewesen sein. Vollends deutet die Punctuation von ירושלם (Hieronimus und LXX haben Jerusalem) und יהודה auf spätere Punctatoren, welche „certo consilio ac de industria“, bez. aus Unkenntniss des rechten Sachverhaltes, die Zeichen so beliebten.³⁾ Die Verfasser selbst hätten sicher die den Wörtern zukommenden Vocalzeichen hinzugefügt; dass sie dieselben gesetzt, Spätere aber sie mit fremden vertauscht haben sollten, widerspricht durchaus dem jüdischen Geiste. Die Sache erklärt sich nur so⁴⁾, dass spätere Gelehrte bereits Keri und Kethib hinsichtlich der Consonanten vorfanden und aus der Tradition vervollständigten und dem gemäss, dass der Usus bereits für das Keri entschieden hatte, die Zeichen anbrachten. Bei der allmählichen Herausbildung dieser Tradition⁵⁾ wirkten Nachlässigkeit, Aberglaube und Spitzfindigkeit, falsche Schamhaftigkeit und übel angebrachte Abneigung gegen veraltete Formen oder ungewöhnliche Ausdrucksweisen mit; sehr selten wurden wirkliche Fehler verbessert. Durch die betr. Punkte im Texte sollte der Leser erinnert werden, nicht das Kethib, welches dennoch als ehrwürdig stehen blieb, sondern das Keri zu lesen. Varianten hinsichtlich der Punkte bezeichnen diese Noten durchaus nicht;⁶⁾ selbst wenn

1) Vgl. oben S. 13.

2) Arc. I, 11. II, 10. Vind. I, 10. Buxt., Tract. I, 12.

3) Arc. I, 11, 17—19.

4) Das. § 20.

5) Das. § 25 f.

6) Das. § 23.

man indess dies annehmen wollte, würde daraus nur folgen, dass jüngere Masoreten die Punctuation der älteren kritisch sichtigten.¹⁾

b) Die Benennungen der Zeichen²⁾ ergeben dasselbe Resultat. Wäre Moses oder Esra der Erfinder, so hätten die Zeichen ein bis drei Jahrtausende lang keinen Namen gehabt. Denn der Talmud hat gar keine Namen dafür; die ältesten masoretischen Noten und Grammatiker kennen nur Kamez und Patach, worunter sie Zere (Tseri) und Segol subsumiren, während sie i, o, u nur durch Zeichen ausdrücken: ם ם ם ם ם. Erst bei den jüngeren Grammatikern um 1300 finden sich andere Bezeichnungen. Damit vergleiche man das Alter der Namen der Buchstaben aller Völker! Ueberdies³⁾ sind die jetzt üblichen Namen späten, nicht hebräischen, sondern syrochaldäischen Ursprungs, stammen also von Solchen her, welchen die hebräische Sprache nicht mehr geläufig war, wie das bei den Talmudisten und den auf diese folgenden Rabbinen der Fall war. Die Annahme einer Aenderung der Namen ist eitle Hypothese.

c) Dasselbe zeigt eine Betrachtung der Zahl und Bestimmung der einzelnen Zeichen.

Die Vocalzeichen⁴⁾ zuerst dienen dem Zwecke, den Text auch durch Unkundige auf's genaueste in der überlieferten Weise vorlesen zu lassen, zu einer Zeit, wo die Sprache nicht mehr eine lebende war.⁵⁾ Es sind „subsidia facilitandae lectionis.“⁶⁾ Jede andere Sprache begnügt sich damit, die fünf natürlichen Vocale durch fünf, höchstens sieben Zeichen auszudrücken;⁷⁾ — hier haben wir 14 (13) Vocalzeichen, in drei Classen getheilt. Aber abgesehen davon, dass die Unterscheidung von langen und kurzen Vocalen, welche sonst nur im Griechischen und Lateinischen sich findet, aus dem hebräischen Texte, insbesondere der Poesie nicht nachweisbar ist, also in die hebräische Sprache eingetragen sein

1) Arc. II, 10, 3.

2) Arc. I, 12. Vind. I, 11. Buxt., Tract. I, 13.

3) Arc. I, 11, 4 f.

4) Arc. I, 13. Vind. I, 12. 13. Buxt., Tract. I, 14, S. 200—215.

5) Arc. I, 13, 1. 29.

6) Das. § 29.

7) Das. § 2. Ueber die Buchstaben ם ם ם ם ם speciell Vind. II, 6. Buxt., Tract. II, 8.

dürfte ¹⁾, erklären sich daraus noch nicht die Zeichen und ihre Menge. Wollte Moses sein Volk in der Prosodie unterrichten? Sollten die historischen und prophetischen Bücher auch metrische Dichtungen sein und gesungen werden? Uebrigens sind, wenn man die classischen Sprachen durchaus zum Maasstab nehmen will, auch die „kurzen“ *Vocale vel positione vel accentu longae*, und nur die *puncta rapta* (Schwa) kurz. ²⁾ Desshalb nehmen Andere an, dass die verschiedenen Zeichen verschiedene Modificationen der fünf Grundvocale angeben sollen, obwohl sonst keine andere lebende Sprache für solche Modificationen Zeichen hat. ³⁾

Solche Subtilitäten entsprechen nicht der „*aperta simplicitas cum pari majestate conjuncta*“ der Heiligen Schrift. Eine spätere Zeit hat sie hinein getragen ⁴⁾; warum, ist schwer zu sagen. Die ersten Grammatiker kannten nur zwei Classen: 7 Könige und 4 Chateph-Vocale; die folgenden zählten 10 Könige und theilten sie in grosse (weil älter und wichtiger oder weil Silben constituirend) und kleine. Der Unterschied zwischen offenen und geschlossenen Silben, besser die Art der Verbindung der Vocale mit den Consonanten ⁵⁾ dürfte den Ausschlag gegeben haben.

Die Puncte, quae Rapta dicuntur, d. h. die Schwa-Zeichen ⁶⁾, sind erst recht nicht nöthig für Einen, der in der Sprache lebt. Als *brevissimae vocales* können sie nicht angesehen werden, um so weniger, als man ihrer nur vier zählt. Vielmehr hat man das Schwa mutum ⁷⁾ aus Vorsicht gesetzt, um dem Unkundigen zu versichern, es sei hier nicht etwa ein Vocal ausgelassen (vgl. das Raphe); es ist also der Eleganz und Orthographie wegen da, um welche sicher Moses und Esra sich nicht kümmerten. Das Schwa mobile ⁸⁾ könnte durch Segol ersetzt werden; die Masoreten be-

1) Arc. I, 13, 3 ff. Dabei Ausführliches über die hebräische Poesie § 5—18. § 17: Die dichtenden Juden nach 600 hielten zehn Vocale für lang, nur die Schwa für kurz.

2) Das. § 18.

3) § 20 ff., mit vergleichenden Bemerkungen über die neueren Sprachen. In unserem Abend und Samen findet Cappellus ein mit o gemischtes a (§ 20).

4) Das. § 23.

5) Das. § 25 ff.

6) Arc. I, 14. Vind. I, 14. Buxt., Tract. S. 215—221.

7) Arc. I, 14, 7 ff.

8) Das. § 11 ff.

obachteten aber, dass a, ē, o zuweilen in ein farbloses e verklingen, und merkten dies durch ein besonderes Zeichen an. Das Schwa compositum¹⁾ endlich ist sehr überflüssiger Weise für die Gutturale ausgedacht worden, weil sie das Schwa simplex ablehnen; wesentlich sind diese Vocale von den anderen nicht verschieden.

Das Dagesch²⁾ ist für Kenner ganz überflüssig, besonders das Dagesch lene. Und noch mehr: LXX und Hieronymus kennen den Unterschied gar nicht und lesen כֹּחַ immer als *tenues*, כַּחַ immer als *aspiratae*. Das Raphe³⁾ soll den Leser versichern, dass es mit dem Fehlen des Dagesch seine Richtigkeit habe; es ist so wenig nöthig, dass es jetzt in den Ausgaben ohne Schaden weggelassen wird. Auch das Mappik ist nur ein gutes Hülfsmittel für Anfänger. Und was den ם-Punct anlangt⁴⁾, so kannten die LXX den Unterschied gar nicht, sondern setzten immer σ, und Hieronymus sagt: „Nos et Graeci unam literam S habemus, illi vero tres, שצט“. Man hat dies Zeichen vielleicht später ad tollendam homonymiam er-sonnen. Die Accente⁵⁾ endlich theilt man ein in grammatisch-tonische und rhetorisch-euphonische. Die Anzahl der ersteren wird verschieden angegeben, jedenfalls aber nicht unter 20. Wozu so viele, da die Griechen mit drei, und die Chinesen, welche (den jesuitischen Berichten zufolge) die meisten Accente haben, wenigstens mit fünf auskommen, da überdies nach den hebräischen Grammatikern des 17. Jahrhunderts alle diese Accente einzig dem Acut entsprechen sollen? Auch die dreifache Bestimmung: Bezeichnung der Tonsilbe, der Interpunction und der Musik erklärt dies nicht, abgesehen davon, dass ganz gewiss die alten Hebräer wenigstens die Geschichtsbücher nicht cantillirend vorgetragen haben.⁶⁾ Auch die sogenannten rhetorisch-euphonischen (!) Accente, Metheg und Makkeph, sind sehr überflüssig. Kurz, die Accente sind ebenso

1) Arc. I, 14, 15 f.

2) Arc. I, 15, 1—7. Vind. I, 15, 1—12. Buxt., Tract. S. 221—231.

3) Arc. I, 15, 8—10. Vind. I, 15, 13—16. Buxt., Tract. S. 231—234.

4) Ueber Mappik und Schin-Punkt Arc. I, 15, 11 ff. Vind. I, 15, 17 ff. Buxtorf, Tract. S. 234—239.

5) Arc. I, 16 u. 17. Vind. I, 16. II, 7. Buxt., Tract. I, 14, S. 239—260. Gegen des Gomarus Nova Davidis Lyra die Animadversio, 1643; vgl. oben Cap. II und Vind. II, 17, 1; gegen des Caspar Ledebuhr Schalschelet ha-Mikra Vind. II, 17.

6) Die Musik betr. bes. Vind. II, 7. Buxt., Tract. II, 9.

wie die anderen Zeichen offenbar Erzeugnisse der späteren rabbinischen Gelehrsamkeit und Spitzfindigkeit. Die Gegner geben dies selbst zu, wenn sie sagen, sie seien nicht alle nöthig, dienten aber „ad elegantiam, cultum et splendorem“, obwohl sich auch dies nur von einigen sagen lässt, und offenbar Einfachheit eleganter ist als Subtilität.¹⁾ Und es bestätigt sich aus den Grammatiken anderer Sprachen, z. B. des Arabischen, dass die alte Schreibart einfacher und selbst roher zu sein pflegt.²⁾ Insbesondere ist zu bedenken, dass die griechischen Accente gleichfalls jüngeren Ursprungs sind.³⁾

d) Dies Alles steht und fällt mit dem Satze, dass das Hebräische auch ohne Zeichen lesbar⁴⁾ ist, was von den Gegnern bestritten wurde. Cappellus beruft sich dafür auf die Buchstaben ם⁵⁾, von welchen ם a, e, ם e, i und ם o, u andeuteten. Auch heute noch muss man mit deren Hülfe die neuhebräischen Schriften ohne Zeichen lesen, und ähnlich verhält es sich bei den Arabern und Syrern, Türken und Persern. Allerdings stehen diese literae vocales nicht überall, wo die Vocale zu lesen sind; aber sie können früher vielleicht seltener gefehlt haben und fehlen auch jetzt nur da, wo ein Kenner sich ohne sie zurecht finden kann. Allerdings ist die Bezeichnung mangelhaft; aber es wird auch nicht behauptet, dass ein des Hebräischen Unkundiger ohne Zeichen lesen könne. Ein Kenner vermag es. Es unterstützen ihn ausser ם noch andere Hülfsmittel, besonders ם, und ם (,ehevi“) deuten, wie andere Consonanten, nicht nur direct, sondern oft auch indirect die Vocale an, vgl. Hophal, Hitpael u. s. w. Man sage nicht, wir, die wir mit Hülfe der Zeichen das Hebräische lesen gelernt haben, könnten allerdings ohne diese lesen: wenn wir es können, muss man es viel besser gekonnt haben, als die Sprache noch eine lebende war.⁶⁾ Selbst die Homonymien, welche anerkannt werden müssen, werden den Juden so wenig Schwierigkeiten bereitet haben, wie jedem

1) Arc. I, 16, 16 ff.

2) z. B. das. § 19.

3) Ja, wahrscheinlich wie die arabischen Zeichen erst durch die hebräische Punctuation veranlasst (Vind. II, 16, 7. 8).

4) Arc. I, 18. II, 19 u. 20. Vind. II, 8. Buxt., Tract. II, 10.

5) Vgl. Vind. II, 6. Buxt., Tract. II, 8.

6) Arc. I, 8, 3 u. ö.

anderen Volke die in seiner Sprache vorkommenden Gleichklänge und verschiedenen Bedeutungen derselben Wörter, da an sich Unbestimmtes durch den Zusammenhang bestimmt wird. Buxtorf selbst giebt zu, dass bis auf Esra die Zeichen nicht nöthig waren;¹⁾ in der folgenden Zeit aber starb die lebendige Kenntniss des Hebräischen, wenigstens bei den Gelehrten, bis zur Vollendung des Talmud nicht völlig aus. Wohl aber wurde sie immer schwächer²⁾, und in dem Grade, als sie das wurde, machten sich Zeichen nöthig. Desshalb mag der erste Anfang der Punctation schon in das 5. Jahrhundert zu setzen sein. Indem Cappellus sich so ausspricht, beweist er, dass er eine lebendige Anschauung von der allmählichen Entwicklung der masoretischen Thätigkeit hatte, wie sich im folgenden Abschnitt genauer zeigen wird.

Von Buxtorf's Entgegnungen, die einen sehr matten Eindruck machen, obwohl sie mit mancherlei Citaten belegt sind, sei nur Einiges erwähnt. Zuvörderst betont er wiederholt, dass diese sprachlichen Gründe von Cappellus zum ersten Male vorgebracht würden (Tractatus S. 172 f. 196 u. ö.). Die angeblich monströse Punctation könne in den einzelnen Fällen verschiedene Gründe haben und vertrage sich mit der Ableitung von Esra (S. 172 f.). Namen von Vocalen finden sich in der Masora allerdings selten, kommen aber doch vor (S. 188 ff.), und dass sie nicht aus dem Hebräischen zu erklären seien, sei noch nicht sicher (S. 192). Jedenfalls würden selbst chaldäische Namen nichts gegen die Autorschaft Esra's beweisen (S. 192 f.), wie die Namen der Monate zeigen. Dass die Buchstaben längst Namen hatten, ist nach Buxtorf ganz natürlich: sie wurden beim Schreiben immer angewandt; die Vocale dagegen konnten weggelassen werden, so dass man der Namen für sie weniger bedurfte (S. 193). Die Unterscheidung langer und kurzer Vocale ist in der That nicht von Werth, weil neueren Ursprungs (S. 201); dennoch bestand wirklich ein Unterschied, über welchen Buxtorf sich jedoch nicht klar ausspricht (S. 206 ff.). In Bezug auf die Nothwendigkeit der Zeichen mag zugestanden werden, dass dieselbe nicht allgemein war; aber man wird dabei Unterschiede zu machen haben in Bezug auf verschiedene

1) Vgl. oben Cap. IV u. Buxt., Tract. S. 196 f.: nicht ohne Einschränkung.

2) Arc. I, 8, 2 u. 3; vgl. I, 19, 8; 16, 24; 17, 1.

Personen (S. 196), Zeiten und Schriftarten (197): in den heiligen Schriften waren sie sicher nöthig zur Bewahrung der rechten Lesart (S. 362 ff.), und selbst insofern sie nicht nöthig waren, doch gut und nützlich zur Ordnung und zum Schmuck (S. 211 f.). Und wenn die Zeichen aus dem Bedürfniss der in Unkenntniss der Sprache verfallenden Leser hervorgingen, so führt gerade dies auf die Zeit Esra's (S. 198).

VIII.

Versuch einer positiven Lösung der Frage nach dem Ursprunge der Zeichen.

Cappellus wehrt sich gegen die Unterstellung Buxtorf's, er wolle aus Zufälligkeiten, z. B. aus der Thatsache der Synagogen-Rollen ohne Zeichen, den tiberienschischen Ursprung der Punctuation beweisen.¹⁾ Was er mit jedem einzelnen Argument, und was er überhaupt beweisen will, ist klar. Das allein, sagt er selbst,²⁾ habe er sich vorgesetzt zu zeigen, dass die Zeichen nach 500 erfunden worden seien, damit auch Unkundige den Text genau vorlesen könnten. „Nam caeteroqui, quinam illi fuerint, qui ista excogitarunt, quo nomine, quot numero, unus an plures, unde et quo loco oriundi, et ubinam terrarum huic operi vacaverint, et quo praecise tempore seu anno, an sexto, vel septimo, vel octavo saeculo id factum fuerit, non est usque adeo facile (propter historicorum monumentorum defectum et densissimas temporibus illis ignorantiae tenebras et caliginem) certo et distincte definire; quamquam conjecturis minime obscuris aut repudiandis ostendi potest (et a nobis ostensum est), id factum esse a viris Tiberiensibus, qui vulgo Massorethae dicuntur, post annum Christi quingentesimum, idque non (uti videtur) simul et semel, sed paulatim et per gradus et momenta, et plura saecula, a quinto nimirum et sexto ad 11. vel 12. usque saeculum,

1) Vgl. oben, den Eingang von Cap. V, und Arc. II, 15, 2.

2) Comm. et not. S. 702 b.

quo videntur Ben Ascher et Ben Naphtali floruisse, qui ultimam censentur punctationi manum adhibuisse eique colophonem veluti addidisse.“ Damit ist die positive Antwort des Cappellus auf die Frage nach dem Ursprunge der Zeichen ausgesprochen. Sie lautet kurz zusammengezogen: Die Punctation ist allmählich zwischen dem 5. (6.) und 11. (12.) Jahrhundert entstanden; die Urheber sind höchst wahrscheinlich die tiberien-sischen Masoreten; die letzte Hand haben Ben Ascher und Ben Naphtali angelegt. Aehnlich spricht Cappellus sich Arc. I, 17 u. 19, 8 aus, wo die Antwort weiter ausgeführt wird. Ausser dem schon Gesagten, dass der Zweck der Zeichen die Erleichterung des Vorlesens sei, ist von dem dort Ausgeführten noch von Wichtigkeit die Schilderung der allmählichen Ausdehnung der Punctation, insbesondere ihres Fortschreitens von nothwendigen zu minder nothwendigen Zeichen: „aliis alia addentibus; neque enim unquam quidquam simul et coeptum et perfectum est. Dubitandum itaque non est, initium factum fuisse a magis necessariis, atque inde ad minus necessaria fuisse progressum.“ Erst dürften die Masoreten¹⁾ mit der Versabtheilung begonnen haben; dann werden einige Vocalzeichen angewandt worden sein, nämlich zur Vermeidung von Missverständnissen bei ך und ם Zeichen für e und i, o und u, dann auch Zeichen für a, danach das Schwa für das aus a, e, o entstandene dunkle e. Die Beobachtung der zwei Arten von Silben führte weiter auf Verdoppelung der Vocalzeichen, soweit nöthig; erst später unterschied man diese doppelten Zeichen als solche für lange und kurze Vocale. Danach führte man für die Gutturale besondere Zeichen ein u. s. w. (Vgl. oben Cap. VII, c.).

Die Widerlegung gemachter Einwände im 2. Theil des Arcanum bietet Cappellus Gelegenheit dar, seine Ansicht nach verschiedenen Seiten hin weiter klar zu stellen, insbesondere (Cap. 13) über das Verhältniss der Punctatoren zu den Masoreten und Rabbinen überhaupt (vgl. Arc. II, 9 und 10). Schon vor der Vollendung des Talmud habe es drei Classen von Doctoren gegeben: Gesetzesausleger, deren Placita die Grundlage der

1) Arc. I, 17. Dieses Capitel ist in den beiden Auflagen verschieden: die erste Hälfte ist in der zweiten Auflage weiter ausgeführt, und infolge dessen die Anzahl und Zählung der Paragraphen verändert.

Mischna und Gemara seien, ferner Grammatiker oder Exegeten (Sopherim—Masoreten), und endlich Kabbalisten. Die beobachtende Thätigkeit der Grammatiker, z. B. über die *Scriptio plena* und *defectiva*, habe die Punctuation vorbereitet. Die Punctuation ist sonach nur ein Theil der späteren grammatischen oder masoretischen Thätigkeit; desswegen sind (II, 17, 3 ff.) Masora und Punctuation nicht ohne Weiteres zusammenzuwerfen. Ein grosser Theil der Masora war vor der Punctuation schon vollendet; denn man hatte an ihr von Esra an gearbeitet.¹⁾ Wie man nun nirgends von einer ausgesprochenen Annahme der vollendeten Masora durch die Juden hört, weil sich das Werk selbst durch seine Nützlichkeit und Vortrefflichkeit Eingang verschaffte (besser: durch die Verhältnisse nothwendig gemacht und veranlasst wurde und demgemäss gleichsam von selbst aus den jüdischen Kreisen hervorging), so verhielt sich's auch mit der Punctuation. Man darf sich nicht eine Versammlung von Gelehrten vorstellen, welche etwa plötzlich den Beschluss der Punctuation gefasst und alsbald ausgeführt hätte. Verhielte es sich so, dann müssten uns freilich Nachrichten und Namen von dieser epochemachenden Thatsache überliefert sein (Arc. II, 16, 1), sowie Nachrichten über die allgemeine Approbation durch die Juden (II, 17); dann wäre die Allgemeinheit der Punctuation ohne solche Nachricht unbegreiflich, ja ein Gegenbeweis (Buxt., Tract. II, 5; Capp., Vind. I, 3). In der That aber verbreitete sich die Punctuation von selbst, da sie keineswegs auf der Willkür der Masoreten beruhte, sondern nur Ausdruck der damals allgemein recipirten altüberlieferten *Lectio* war, welche die Gelehrten treu bewahrt hatten (Arc. II, 21). Arc. II, 17, 5 sagt darüber wörtlich: „*Hoc dumtaxat volo, expressam esse ab iis, notulis a se excogitatis, lectionem sacri textus, quae tum ubique inter Judaeos obtinebat, quamque ipsi edocti fuerant a suis magistris scholastica institutione, atque orali, et πατροπαράδοτῳ traditione ab iis acceperant; quam lectionem credebant Judaei antiquae Mosaicae et propheticae authenticae conformem esse.*“

Dass die Punctatoren Tiberienser gewesen seien, nimmt²⁾

1) Die Arbeit der Masoreten ist nicht Vervollkommnung der Heiligen Schrift, sondern steht einem Commentar oder einer Uebersetzung gleich (Arc. II, 25, 12. 13).

2) Arc. II, 15.

Cappellus an auf Grund der Aussagen des Aben Esra und Elias Levita, obwohl er wenig Gewicht darauf legt. Wenn eingewandt wurde¹⁾, die hebräischen Studien hätten zwar in Babylonien bis 1000, in Palästina aber nur bis 340 geblüht, so beruft sich Cappellus²⁾ auf eine Notiz des Epiphanius über den Tiberienser Josephus um 374, abgesehen davon, dass die von den Gegnern angezogenen Quellen unsicher seien, und die Gegner selbst³⁾ den Tiberiensen eine *instauratio punctorum* zuschrieben. Dass der Name des ersten Urhebers vergessen sei, hat nach den Cappellischen Voraussetzungen nichts zu sagen.⁴⁾ Den Namen Tiberienser können übrigens die Masoreten leicht daher haben, dass sie in Tiberias einmal eine Versammlung gehalten haben⁵⁾, oder dass dort die ersten Punctatoren sich aufhielten⁶⁾, vielleicht nur als Privatgelehrte ohne Schule⁷⁾, oder dass dort der erste Codex mit jenen Noten versehen wurde, und von dort aus die Sitte des Punctirens der Codices sich verbreitete.⁸⁾ Dass die Babylonier den Tiberiensen so bereitwillig dieses ruhmvolle Werk überlassen haben (Einwand Buxtorf's), macht keine Schwierigkeit: die Babylonier hatten ihr eigenes Gebiet, das der Kritik, während die Punctuation keine kritische Arbeit⁹⁾, sondern eine treue Wiedergabe der Ueberlieferung ist.¹⁰⁾ Auf die müssige Frage, wie es ohne die Masoreten mit unserem Verständniss des hebräischen Textes stände, dient zur Antwort¹¹⁾, dass Gott dann anderweit gesorgt haben würde, und dass wir selbst ohne Kenntniss der rechten Lectio die Consonanten verstehen könnten, wie Erpenius das Arabische ohne Vocale erlernt hat¹²⁾, und wie eine hebräische Grammatik ohne Vocale eine Möglichkeit, ja ein Bedürfniss ist.¹³⁾

1) Arc. II, 15, 1.

2) Das. § 5 f.

3) Das. § 8 f.; vgl. Buxt., Tiberias.

4) Das. § 10 ff.

5) Das. § 3.

6) Arc. II, 16, 3. 5.

7) Arc. II, 15, 4.

8) Arc. II, 16, 5 ff.

9) Arc. II, 16, 2 ff., bes. § 5.

10) Das. § 9.

11) Arc. II, 27.

12) Das. § 6.

13) Critica sacra 6, 11.

Sonach ¹⁾ stammt die Punctuation quoad figuram erst von den Masoreten, aus der Zeit nach 500 oder 400 her, quoad rem ipsam aber ist sie altüberliefert, so dass wir (gegen Morinus) nicht von den LXX oder der Vulgata abhängig werden, vielmehr diese nach dem hebräischen Texte zu prüfen sind. Bei der Anwendung seiner Grundsätze in der Kritik neigte Cappellus sich allerdings dahin, der Uebersetzung der LXX ein übergrosses Gewicht beizulegen. Gegenüber der Behauptung seiner Gegner aber, die göttliche Autorität des Textes ²⁾ werde durch ihn völlig unsicher und in eine schwache menschliche verwandelt, betont er unter Berufung auf Martinius, dass der Zusammenhang ³⁾ in der Regel nur eine einfache Lesart zulasse; wo aber nach dem Zusammenhange zwei Lesarten möglich seien ⁴⁾, beeinträchtige dies das Ansehen der Schrift nicht. In jeder Sprache seien die meisten Wörter verschiedenen Sinnes, welcher erst durch den Zusammenhang bestimmt werde. ⁵⁾ Weit entfernt, dass der Text ohne die Zeichen dehnbar sei, gebe er vielmehr den rechten Sinn so gut diesen ⁶⁾, dass er uns in den Stand setze, vorkommenden Falls gegenüber den Punctatoren herzustellen, nach der Regel: „Ea vera et certa punctatio est censenda, quae sensum parit verum, commodum, aptum, cohaerentem et toti Scripturae consonum minimeque repugnantem.“ ⁷⁾ Nicht mannigfaltige Punctationsweisen giebt es also im Zusammenhange des Textes, sondern „unica vera, propria et genuina“, und diese eine hängt keineswegs von dem Belieben des Lesers ab. In Bezug auf die Inspiration heisse dies: die genuine Punctuation ist inspirirt (d. h. die Punctuation quoad rem), aber nicht die masoretischen Zeichen ⁸⁾, so wenig wie die Accente des Neuen Testaments. ⁹⁾ Daher (II, 26, 2) „nullus urgendus est proprie, ut necessario punctationem istam ideo admittat, quia et quatenus est a Massorethis, sed . . . quia

1) Arc. II, 28.

2) Arc. II, 22—24. Vind. II, 12. Buxt., Tract. II, 14.

3) Arc. II, 22, 6.

4) Das. § 8.

5) Das. § 9.

6) Das. § 12 f.

7) Das. u. Comm. et not. S. 783—84.

8) Das. § 12 u. 13.

9) Arc. II, 24, 4.

et quatenus demonstrari potest, illam ubique fere optime congruere cum consonantibus . . . , cum vocum serie et structura in oratione“ etc. Wir hängen also nicht so von der masoretischen Punctuation ab, dass wir sie um jeden Preis festhalten müssten; wo wir aber nichts Besseres wissen, hat sie ihr gutes Recht, da sie fast immer ¹⁾ das Richtige angiebt, und sie ist daher nur da zu verwerfen, wo sie unpassend ist (non quadrat), bez. falls Jemand eine bessere aufstellen und begründen könnte. ²⁾ Bei dem Urtheile darüber können allerdings die Uebersetzungen, besonders die der LXX, von Nutzen sein. ³⁾ Von einer willkürlichen Aenderung der rechten Punctuation durch die Masoreten kann nicht die Rede sein. ⁴⁾ Von Elias Levita unterscheidet Cappellus ⁵⁾ mit Buxtorf seinen Standpunkt so, dass er nicht die Entstehung der Punctuation durch einen oder zwei Männer binnen kurzer Zeit annehme, und dass er nicht anerkenne, dass die Masoreten nulla plane ratione von der ursprünglichen Aussprache abweichen, sondern nur meistentheils; jene Ansicht sei zu servil und abergläubisch.

Auf diese Weise wird der Ursprung der Punctuation historisch-pragmatisch wohl erklärt, und dabei das protestantische Schriftprincip in protestantisch freier Weise gewahrt durch Ablehnung unbedingter Herrschaft rabbinischer Ueberlieferung. ⁶⁾

IV.

Zusammenfassende Beurtheilung. ⁷⁾

Nachdem bereits im Einzelnen öfters eine Beurtheilung der beiderseitigen Aufstellungen eingeflochten worden ist, bedarf es hier nur noch einiger Bemerkungen, um so mehr, als ein

1) ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον. Vind., praef. 13. Arc. II, 23.

2) Arc. II, 26, 5.

3) Arc. II, 23, 6.

4) Vind., praef. 13, S. 803 a.

5) Vind., praef. 13 ff. Buxt., Tract. S. 4 f.

6) Arc. II, 25, 9. 13.

7) Vgl.: Hupfeld a. a. O. Bertheau a. a. O. Siegfried a. a. O. Dillmann, Artikel „Bibeltext des A. T.“ in Herzog's Real-Encyclopädie (2. Ausg., Schnedermann, Cappellus und Buxtorf.

genaueres Eingehen auf speciellere Puncte nicht der Zweck dieser historischen Darstellung ist.

Die Ansicht des Cappellus hat nach ihm viele und bedeutende Vertreter gefunden und ist heute in ihren Grundzügen allgemein anerkannt. Cappellus führte den Kampf bereits in der Gewissheit des Sieges. Buxtorf gegenüber erscheint seine Beweisführung als in sich geschlossen, fest und sicher einhergehend und nicht sich selbst widersprechend. Freilich hatte er den Vortheil, der Angreifende und der Anwalt einer Sache zu sein, welche durch ihre innere Wahrheit zu imponiren geeignet war, und welcher überdies der bereits zur Kritik sich neigende Geist der Zeit entgegenkam, während Buxtorf halb wider Willen einen verlorenen Posten zu vertheidigen hatte. Durch die Beweisführung des Cappellus zieht sich ebenso sehr der sichere Muth des Glaubens, dass Wahrheit niemals der christlichen Wahrheit schaden könne, als der Geist der Kritik, welcher die Leistungen des Alterthums von oben her wie Schüler-Arbeiten ansieht; in Einzelheiten tritt zuweilen der eine, zuweilen der andere mehr hervor; im Ganzen halten sich beide die Wage. Buxtorf war für die Weiterentwicklung der Wissenschaft als Gegengewicht nicht ohne Bedeutung: wenn auch seine Einwendungen die Schlüsse des Gegners selten wirklich aufheben, hat er doch oft Einzelheiten richtig betont¹⁾ und zu der Erkenntniss geführt, dass Cappellus eine allzu einseitige Auffassung, bez. ungenügendes Verständniss seiner eigenen Sätze hatte, namentlich davon, dass das Werk der Masora sich zwischen Esra und der Vollendung des Talmud allmählich entwickelte, und demnach von Esra an in steigendem Grade Spuren von (wenn auch nicht blos schriftlicher) allmählicher Ausgestaltung des Punctationswerkes zu finden sein werden.

In der Aufstellung seines Hauptsatzes, dass wegen des Mangels historischer Monumente die Zeit des Ursprungs der Zeichen sich noch nicht genauer, als dass sie zwischen dem 5. und 11.

II, S 390 ff.) Bleek-Kamphausen, Einleitung in das Alte Testament, 1870, §§ 322 ff. Keil, Einleitung in das Alte Testament, 1873, §§ 201 ff. Hävernicks, Einleitung in das Alte Testament, 1. Theil, 3. Capitel. Gesenius, Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift, 1815, § 37 u. 41 ff. Strack, Prolegomena critica in Vetus Testamentum Hebr., Lips. 1872. Gesenius-Kautzsch, Hebräische Grammatik, 1878, § 7 ff. Ewald, Lehrbuch § 20 f.

1) Vgl. Siegfried, a. a. O. S. 676.

Jahrhundert liege, bestimmen liess, und ebenso wenig Ort und Urheber, erwies Cappellus eine rühmliche Besonnenheit. In der jüngsten Zeit erst ist es gelungen, derartige historische Monumente zu entdecken, so dass man in der Lage ist, seine Vermuthung zu bestätigen und die Lücke einigermaßen auszufüllen.¹⁾ Neben den Tiberiensen haben die Babylonier nicht, wie Cappellus annahm, sich blos mit der kritischen Thätigkeit befasst, sondern sie haben, wie Buxtorf es für den Fall der Richtigkeit der Cappellischen Sätze forderte (vgl. oben Cap. VIII), ziemlich selbständig, obwohl auf derselben Grundlage, an der Punctuation gearbeitet. In der Kenntniss des hebräischen Handschriften-Apparates ist Cappellus noch weit zurück und giebt sich viele Blößen, so dass wir davon abstecken mussten, seine Verstösse überall als solche zu bezeichnen; vor dem gegenwärtigen Stande der Einsicht in die Entstehungsgeschichte des Midrasch und der Talmude erscheinen seine Aufstellungen zuweilen als abgeschmackt, und besonders entspricht seine Verwendung des Begriffes der Kabbala, die er in Talmud und Midrasch zurückverlegt, nicht dem wahren Sachverhalt. In einem nicht völlig gelösten Zwiespalt mit sich selbst befindet sich Cappellus, wenn er einerseits die Treue, Ehrwürdigkeit und Wichtigkeit der Punctuation betont, andererseits aber dieselbe schonungslos als abgeschmackt hinstellt. Zwar soll sich Beides so vereinigen, dass die Achtung gleichsam der Materie, der *res ipsa*, d. h. der durch die Zeichen fixirten Ueberlieferung, die Kritik aber den Zeichen gelte; allein wenn, wie er selbst hervorhebt, die Zeichen gleichsam von selbst aus der Ueberlieferung allmählich hervorgingen, so lassen sich die Zeichen von dem, was sie ausdrücken sollen, nicht gänzlich lösen.²⁾ In der Unterschätzung der Zeichen ging er daher trotz entgegenstehender allgemeiner Sätze zu weit. Dass das Hebräische für den mit der Sprache Vertrauten ohne Zeichen lesbar sei oder doch gewesen sei, wird Niemand mehr bestreiten; die Frage aber, ob ohne die Zeichen die ursprüngliche *unica vera Lectio* so festzustellen ist, dass es für uns im Zusammenhange nur eine Lesart geben könnte, ist entschieden mit Nein zu beantworten.³⁾ Die Vermuthung, dass früher אס häufiger denn

1) Vgl. Strack, Theol. Studien u. Kritiken, 1874, 2, u. 1875, 4.

2) Vgl. Gesenius, a. a. O. S. 207 ff.

3) Das. S. 187 ff.

später als Vocalzeichen gebraucht worden seien, hat sich als irrig erwiesen.

Der vor Cappellus noch nicht und nach ihm allzu wenig ausgeführte Gedanke, die Neuheit der Zeichen müsse sich nicht bloß geschichtlich, sondern auch sprachlich aus der Beschaffenheit derselben selbst nachweisen lassen, ist sehr wichtig und macht in der That den Beweis erst vollständig. Die Grundgedanken ruhen dabei auf der allgemeinen philologischen Anschauung, dass die hebräische wie andere Sprachen allmählich von einer einfachen zu einer ausgebildeteren Gestalt fortgeschritten sei, mithin wieder auf dem Gedanken allmählicher naturgemässer Entwicklung. Zur Einzelausführung fehlte es natürlich damals noch an der Kenntniss der semitischen Dialekte; sie konnte auch desswegen nicht ganz gelingen, weil Cappellus oft zu viel beweisen wollte, nämlich nicht nur, dass die Zeichen auf minutiöser Beobachtung beruhen, sondern auch, dass sie abgeschmackt und die Beobachtung falsch sei: aber die Hauptsätze sind durch die neuere Wissenschaft bestätigt und ergänzt worden, so sehr, dass es nach Dillmann's Urtheil nicht einmal des Aussterbens der hebräischen Sprache bedürfte, um die Entstehung der Zeichen zu erklären. Die syrochaldäische Ableitung der Namen der Vocale hat sich bestätigt; die blosse Erklärung der Vocalzeichen aus der Beobachtung offener und geschlossener Silben ohne Hinzunahme von Länge und Kürze hat keinen Beifall gefunden.¹⁾

In einigen Stücken zeigt sich Cappellus noch als in einer mechanischen Auffassung befangen, z. B. wenn er Esra die neue Schrift aus dem Exil mitbringen lässt. In Bezug auf die alten Uebersetzungen fehlte es ihm noch an der richtigen Würdigung jeder einzelnen, da die kritischen Studien, wie er selbst empfand, in dieser Hinsicht noch sehr darniederlagen; einer späteren Zeit blieb es vorbehalten, die Ueberschätzung dieser Hülfsmittel auf ihr rechtes Maass zurückzuführen. Dagegen ist er noch frei von jener Ueberschätzung der Conjecturalkritik, welche von der Annahme ausgeht, der hebräische Text sei vor und nach Esra der grössten Verderbniss ausgesetzt gewesen.

1) Vgl. Gesenius, a. a. O. S. 206. Gesenius-Kautzsch, Hebräische Grammatik, S. 30.

Schnedermann, Georg

Die Controverse des Ludovicus Cappellus mit den Buxtorfen über das Alter
der hebräischen Punctuation ein Beitrag zur der Geschichte des Studiums des
hebräischen Sprache

Leipzig 1878

L.as. 324 t

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11373581-0